

A. H. 26.
K. H. 7^m

Unnütze Kritik

II i
2155

über die

Seidenbefehrungen

in mittlern Zeiten

in der sogenannten

gemeinnützigen Betrachtung

der neuesten Schriften.

An

Se. Hochw. Magnificenz

H e r r n

D. George Friedrich Seiler

Hochfürstl. Marggräfl. Bayreuth. Geheim.

Kirchen- und Consist. Rath.

Nebst einem Anhange

wider die Danziger Recension;

ausgefertiget

von

M. Johann Friedrich Frisch.

Ludit in humanis, diuina potentia rebus.

Leipzig,

bey Johann Gottfried Müller.

1778.

Dr. G. A. A. 1777.

St. 5. S. 58.

Nicht nur Armuth, sondern jetzt auch oft Miß-
handlung böser Recensenten, ist das gewöhn-
liche Loos der Gelehrten.

H. N. G. Z. A. 1777.

S. 603.

Wenn nur unsre Schriftsteller (und also auch
unsre Recensenten) sich nicht so sehr ange-
wöhnten, aus dem hohen Tone zu spre-
chen, und — alles neben sich zu Boden zu
schlagen.



Hochwürdiger Herr Doctor
und Professor,

Hochgeehrtester Herr Geheimer
Kirchenrath.

Ewr. Hochwü. Magnificenz, wird so
gleich, bey dem Anblicke dieser geringen
Blätter, einfallen, was diese Zuschrift
für eine Erscheinung sey, und, was für eine un-
angenehme Ursache, mich in die Nothwendigkeit
gesetzt, Dieselben besonders öffentlich anzuge-
hen, und Dero Einsicht und Unparthenlichkeit,
zum geneigten Gehöre, über meine anzubringen-
de Beschwerde, ergebenst aufzufordern. An der
willigen und geneigten Aufnahme, einer solchen
abgedruckenen Schutz- und Vertheidigungs-
Schrift, kan ich keinesweges zweifeln. Außer-
dem, daß E. S. M. bekanntermaßen ein men-
schenfreundliches Herz und Gefühl haben, derglei-
chen von einer Person, welche zur hohen evan-
gelischen Geistlichkeit gehöret, nicht allein als
geziemender Anstand, sondern auch als pflicht-
mäßiges Verhalten, und mustermäßiges Bey-
spiel, wie von allen öffentlichen geistlichen Leh-
rern, verlangt wird; so kann ich auch sicher und
zuverlässigst glauben, daß Denenselben, ein
ungebührlicher Tadel, eben so wenig, als an-
dern Schriftstellern, gefallen kann. Auch darf
ein jeder vernünftiger Mensch, auf den natürli-
chen

den Grundsatz der menschlichen Gesellschaft, und der allgemeinen Christenliebe, Anspruch machen: unser Herr schärfft daher uns solchen selbst, zur Ausübung, bestens ein; Was mir und dir von andern Leuten, bey ihrem widerrechtlichen und unbilligen Verhalten, nicht gefällt; dasselbe gefällt andern Leuten, von mir und dir, auch nicht. Am allerwenigsten wird Denenselben der empfindliche Vorwurf angenehm gewesen seyn, welchen man besonders **Devo Dogmatik** öffentlich gemacht, und, aller dargegen angewendeten **Verwahrungsmittel** ohngeachtet, derselben verschiedenes zur Last geleyet hat, welches mir selbst höchst empfindlich zu lesen war, und worauf, aus wahrer Hochachtung, gegen Dieselben, hier einen Wink zu geben, ich Bedenken trage.

Nächstdem wird zur Entschuldigung meines Unternehmens auch der Umstand gereichen, daß ich den **K.** welcher sich zwar mit dem großen **M.** kenntbar gemacht; mir aber nicht, wie etwa **Karl** oder **Otto** mit dem großen **M.** bekannt seyn kann; nicht näher, als bey **F. S. M.** aufzusuchen weis. Dieser wird Denenselben, als **Directorn** des bekannten **Journal**, am nächsten und zuverlässigsten bekannt seyn. Da nun dasselbe gemeinnützige Betrachtungen in sich halten soll, welche sich über **Religion** und **Sitten**, zur Besserung des menschlichen Geschlechts, ausbreiten: Ja, weil dasselbe auch unpartheiische Nachrichten von den neuesten Schriften, wie es heißt, geben soll; da wenigstens von einigen Ge-

richts.

und richtspersonen des Journalistenpublicums, dergleichen Charakter laut behauptet wird *); so will es allen unpartheiischen und gründlich denkenden Lesern überlassen, ob man mit meinem Buche, von der guten Sache der Heidenbekehrung, also umgegangen, daß dieses Journal, ohne Ausnahme, einen durchgängigen Beyfall der Wahrheit und Unpartheilichkeit verdiene. Ob andern Schriftstellern dergleichen ungünstiges Schicksal auch begegnet, wie es manchem also vorgekommen seyn mag, gehet mich nichts an; ich bedarf es nicht, zum Beweise meiner Rechtfertigung, oder zur Beschönigung meiner Sache: andre mögen ihr eigen Wort, wenn es gefällig und beliebig, selbst führen, oder ihre gedungenen Sachwalter laut für sich sprechen lassen. Belieben nun **L. S. M.** mich geneigt anzuhören.

M. §. 1. Doch, ehe damit hervortrete, will ich einige lehrreiche Grundsätze von den Bücherrecensionen, aus einer der neuesten Schriften vorausschicken. Dergleichen wird man doch gelten lassen, da das Meinige sonst gewißlich hundert-

A 3

berter.

*) Bey andern gelehrten Bücherrichtersthühlen solcher Art ist man der Partheylichkeit, Unbescheidenheit, und dergleichen Erscheinungen, schon gewohnt; daher es unnöthig und unnütz ist, sich mit denselben einzulassen. So gar hatte einer neulich eine biblische Abhandlung unter die Wische gesetzt: nur fehlte noch das Object des Wisches. Wie sauber! wie schön moralisch!

derterley Tadel haben würde. In dem Leben
 und Charakter des sel. K. R. Walchs, ste-
 het S. 5. folgendes von ihm aufgezeichnet:
 „Mente verband ihn, mit der Gesellschaft der-
 jenigen gelehrten Männer, die unter seiner Auf-
 sicht an verschiedenen periodischen Schriften
 arbeiteten, in denen aus den neuen Büchern,
 Auszüge gemacht, und sie beurtheilet wurden;
 welches ihm neue Gelegenheit verschaffte, litte-
 rarische Kenntnisse zu erweitern, und zu be-
 richtigen. Denn, in den damaligen Zeiten,
 glaubte man mit Recht, ohne gelehrte Historie
 und Bücherkennntniß, lasse sich keine Tüchtig-
 keit, zu dieser Arbeit denken.“ Ferner heißt es
 eben daselbst von ihm: „Sorgfältig hütete er
 sich für den gelehrten Jugendsünden, die so
 oft jungen Gelehrten zum Verderben gereichen:
 andere zu beleidigen, von sich und seinen Ver-
 diensten erhaben zu denken, in Journalen, (denn
 er hatte an mehrern dieser Schriften Antheil,)
 die Ehre seines Nächsten zu kränken; oder,
 wie dieses Laster jetzt genennet wird, mit bitter-
 rer Schadenfreude, ihm einige unruhige
 Stunden zu machen: durch Widerspruch gegen
 würdige Männer, sich ein elendes Ansehen zu
 verschaffen; mit andern, nicht gelehrte Strei-
 tigkeiten, sondern besser, die Wissenschaften be-
 schimpfende Zänkereyen, zu führen; für diesen
 Sünden bewahrete die Gnade Gottes sein ihn
 fürchtendes Herz, welches er auch im Alter, als
 eine Wohlthat des Herrn, erkannte.“ Dieser
 beyden Stellen gemeinnützliche Anwendung wird
 sich

sich heut zu Tage öfters machen lassen; wenn unsere Recensenten sonst guten Gebrauch davon machen, und nicht allein jüngere, sondern auch ältere, die Ausübung derselben, sich empfohlen seyn lassen wollen. An diejenigen, welche solcher Vorstellung nicht nachkommen, ergeheth die *Edictalcitation*, mit dem *Definitivurtheile*, welches also lautet: „Wenn der Herr Recensent ein rechtschaffener Mann ist, so nenne er sich, und trete vor die Augen des Publicums; denn dieses ist eben der niedrige Griff solcher Leute, daß, wenn man ihnen ihre Unwissenheit und Schmähsucht, (oder auch Verdrehungen, Unwahrheiten, Verläumdungen; und dergleichen) aufgedecket, sie doch bedeckt stehen, und das Publicum ihren Namen nicht erfährt“ *Z. G. N. J. St. 4. S. 192. A. 1774.*

§. 2. Ob meine Muthmaßung von der Entstehungsart dieser ziemlich nachtheiligen Recension, zu einem Grade der Wahrscheinlichkeit gebracht werden könne, will ich nicht zuverlässig behaupten. Das große *M.* könnte aus einer gewissen Ursache verdächtig scheinen: einige ähnliche und hier vorkommende gleichlautende Stellen aus einer anderweitigen Recension, scheinen den Verdacht zu vermehren: vielleicht hat sich derjenige selbst, oder, durch seinen Freund, rächen wollen, welcher den lächerlichen Einfall gehabt, und die ehemaligen Tyrannen der Spanier in America, mit der Sachsen, oder anderer Heiden Einfällen, in das Fränkische, oder in andre christliche Reiche, verglichen, und

jene damit entschuldiget hatte: nun war freylich dieses fast läppisch und kindisch, da die Americaner, zu der Zeit, niemals über das Meer, an die spanischen Seeküsten hinüber geschwommen waren, noch weniger sich einige Rebellion, Meuthercy, Invasion, Räuberey und Plünderung wider die Spanier, zu Schulden hatten kommen lassen; diesen sehr ungereimten Einfall hatte daher ein anderer Recensent in einem gewissen freymüthigen und unpartheyischen Journale, mit wenigen Worten, nach Verdienst, nachdrücklich und satyrisch widerlegt, welches freylich jener, der sich doch wohl sehr groß zu seyn dünkete, übel wird genommen haben, zumal, da dergleichen Fehler, welcher ziemlich groß und grob ist, in diesen erleuchteten wissenschaftlichen Zeiten, von ihm begangen worden: Es könnte also wohl seyn, daß dergleichen Vorfall eine nähere Veranlassung gegeben habe, meine ganze Abhandlung verwerflich zu machen: oder, hat er sich sonst, an meiner Person verirret; doch ich kann mich auch irren. Anh. 20. Anm.

§. 3. Es mag daher, wie es will, damit beschaffen seyn. Ich will sehen, was M. vorbringt, seinen Beweis darstellen, meinen Gegenbeweis aufnehmen, und dem Publicum den ganzen Handel vorlegen. Er fängt gleich mit aller Macht an, auf mich los zu gehen, und mit meinen eigenen Worten, meine Autorschaft zu tödten. Mehr als eine ganze Seite (388.) wird aus meiner Vorrede ausgeschrieben, und das
Resul-

Resultat hiervon also gemacht: daß ich die Sache
 übertreibe, und ein übertriebener Eiferer
 sey. Dieses gehet von S. 388=392 *). Ich
 will nicht, nach dem harmonischen Tone
 (§. II.) mit N. zu reden, sagen, daß dieses Aus-
 schreiben ein kleiner Schüler, aus einer untern
 Classe, habe verrichten können; sondern nur die-
 ses vill berühren, daß alle diese, hier geäußerte
 und mir zum Vorwurfe gemachten Sätze, nicht
 meine Gedanken, sondern anderer Gelehr-
 ten Urtheile sind, deren Worte ich nur anführe:
 sind also jener Meinungen übertrieben, so muß
 er es mit jenen ausmachen, und mit ihnen, wie
 es ihm beliebt, und so lange es ihm gefällt, sich
 auf dem gelehrten Kampfplatze herumtummeln;
 nicht aber, mir zur Unehre und Verleum-
 dung hnschreiben, daß ich die Sache über-
 treibe. Freylich kann man, mit solchen Ma-
 schinen, flüchtige, und halbgelehrte Leser über-
 täuben und, nach ihren vorgefaßten Meinun-
 gen, am leichtesten dahin leiten, daß sie einen
 Schriftsteller verwerfen, und mit anstaunender
 Verwunderung, wie manche Geschöpfe die neuen
 Thorvege, eine hohe Recensentenmine anblicken.

§ 4. Hätte N. bewiesen, daß je kein Ge-
 lehrte dergleichen Geschrey über die Schwerdt-
 befehrungen gemacht, als ich hier vorbringe; so
 hätte ich freylich die Sache übertrieben: er hätte

N 5

Recht;

*) Gemeinnützige Betrachtung der neuesten
 Schriften, welche Religion, Sitten und Bes-
 serung des menschl. Geschlechtes betreffen.
 St. II, 1776. S. 385=393.

Recht; da sich dieses aber nicht also befindet, hat er schlechterdings unrecht. Hätte man dasjenige beobachtet, was vorher (S. 1.) erinnert worden, daß nämlich zu gemeinnützigen Rezensionen, außer einer redlichen und unpartbeyischen Gemüthsfassung, auch litterarische Erkenntniß nöthig wären, so würde er dasjenige auf die Rechnung meines übertriebenen Eifers, nicht angeschrieben haben, was blos und allein auf das Schuldbuch seiner Unwissenheit, und auf die ihm unbekanntem gegenseitigen und harten Angriffe der Gegner, angezeichnet werden mußte: aus diesem Grunde ist bey nahe seine ganze Kritik unnütz und verwerflich. In diesem Fache muß er sich gar nicht umgesehen haben, sonst würde er doch wissen, nicht allein, wie in den neuesten Zeiten, (der vorübergehenden nicht einmal zu gedenken,) jene Heidenbefehrungen angetastet worden, und zwar von unsern eigenen gutgesinneten seyn wollenden Theologen; sondern, er würde auch erfahrener haben, bey welcher Gelegenheit, und wie solches geschehen, dergestalt, daß meine Wenigkeit besonders angegriffen, und daher genöthiget worden, eine solche Abhandlung zu schreiben. Wie kommt aber ein unschuldiger Schriftsteller darzu, daß er, durch solche unnütze Geschäfte, und nachtheilige Unwissenheit eines Bücherrichters, an seiner Ehre öffentlich angetastet werde? Oder, daß andere dadurch in Verlegenheit gesetzt werden? Wird dieses ein gelehrter und guter Christ für eine Kleinigkeit ansehen können? Sollte man mit einem solchen unstatthaften Urtheil hervorzu-

vorzutreten sich nicht ein großes Gewissen machen, da man nicht die geringste Erkenntniß unserer hierhergehörigen Zeitbegebenheiten davon eingezogen hatte? Würde M. ein solches ungerechtes Verfahren gefallen? Unt. S. 19.

§. 5. Welcher weltliche Richter wird ohne Acten, und deren wohlbedachten Durchlesung, über eine Streitsache, ein Urtheil fällen? Müßte derselbe nicht ein sehr böser und ungerechter Herr seyn? Hätte man nun nicht auch hier, in einer so streitigen Sache genaue historischlitterarische Erkundigung einziehen sollen, ehe man ein Urtheil über meine Abhandlung ausgesprochen: Oder, in einem solchen bedenklichen Falle, dergleichen Arbeit sich nicht unterziehen sollen? Es war aus dem letzten Abschnitte meiner Schrift mehr als zu deutlich zu ersehen, da die polemische Hülle daselbst nicht abgezogen ist, daß ich, auf ein gewisses widersprechendes System mich beziehen müßte: dieses hätte man auffuchen sollen, und meine Arbeit und Ehre nicht mishandeln, noch das Pullicum hintergehen sollen. Es hatte seinen hinreichenden Grund, warum ich nicht namentlich und persönlich den hierher gehörigen Widerspruch, nach dem zwar zuerst gemachten Plane, entdecken mochte; wiewohl die Schriften alle, welche hierher gehören, dem Titel nach, gelegentlich in meinem Buche, angeführet sind. Auf diesem Wege kann man die Recensentengeister prüfen *).

§. 6.

*) Herr M. Töpfer vertheidigte sich, gegen einen Bürger und Benfizer der gelehrten Republik von Lemgo,

§. 6. Es ist M. kein Theologus, wie er schreibt, bekannt, der jene Heidenbefebrung für Satanswerk ausgescrien habe. Nicht gut, daß er es nicht weiß: dieses hätte er nothwendig wissen sollen: aber leider ist seine Unwissenheit mehr, als zu wahr. Er, und ich, werden vieles noch nicht wissen, was andre Leute wissen; auch diese, und wir selber, werden noch vieles in Zukunft, wenn wir leben, in der Welt lernen und erfahren, was wir jetzt nicht wissen: Ja, im Gegentheil, werden wir auch hunderttausenderley Dinge in dieser Welt nicht erfahren; aus dieser persönlichen Unwissenheit aber folgt noch nicht, daß ein reeller Widerspruch nicht wahr sey. Wenn meine! Schlußfolge (Vor. S. XII. §. 2.) nicht richtig war, hatte er die Freyheit, solche Unrichtigkeit zu entdecken. Sagen aber die Gegner, daß der Satan über die neubefehrte Christenheit, wie vorher über das Heidenthum, die Herrschaft behäten, und bey jenen Heidenbefebrungen nichts verloren habe: Ist

Lemgo, da dieser ihn mit einigal Sprachfehlern zu beschämen gesucht, aber sich selbst mit seiner Unwissenheit geschändet hatte, auf folgende Weise: „Verwahrlosten Lateinern die Kunsttrichter seyn wollen, muß man nicht geläufige Constructionen vorlegen — daß ihre Recensentenpiffe entdeckt und beschämet werden.“ Man wird dieses auf andre Fälle, bey mehrern wissenschaftlichen Fächern, leicht anwenden können. Reg. Gel. Nach. S. 191. N. 1775. (Anh. 30.)

Ist das ganze Werk unchristlich gewesen: soll es keine göttliche Wohlthat seyn, daß Heiden zu Gottes Wort geleitet werden: Sind die Heiden bloß mit Feuer und Schwerdt zu Christen gebildet worden: hat man bloß eine Art des Aberglaubens mit der andern vertauscht, anstatt der alten Götzen ihnen neue Götter in die Hände gegeben u. s. f. so kann unmöglich jene Heidenbekehrung, in keinerlei Betrachtung, Gotteswerk, auch nicht bloßes Menschenwerk, gewesen seyn: Nicht einmal das letzte kann man, nach den hier geäußerten Gegensprüchen, bey so ausgebreiteten und vielhundertjährigen Begebenheiten, annehmen, wenn man nicht die alleräußerst Unwahrscheinlichkeit hierbey behaupten will. Von den guten Folgen auf die Nachkommenschaft und Reformation werde ich hernach (§. 19.) etwas erinnern. Hier ist aber die Rede davon noch nicht; was aus voraus genannten und bestimmten Sätzen richtig folgt, muß eben so gewiß seyn, als dasjenige, was man mit verben Worten sagt.

§. 7. Daß einige in jenen Zeiten ein vermischtes Paß: Heiden- und Christenthum suchen, habe ich nicht erdacht: es ist eine bekannte Meinung anderer Gelehrten; ich habe es aber auch nicht gelugnet: Eingestanden habe ich zum Theil dergleichen, und noch mehr als dieses, zugegeben, nämlich, daß man noch heute zu Tage, von der Christenheit in Europa, dergleichen Charakter zeichnen könnte. Das kann man ja aus derjenigen Erläuterung deutlich sehen, welche,

welche, aus einer angeführten Einesischen Disputation, daselbst von mir gegeben worden, wo ich auch mit gegründetem Unterscheide davon rede. Nur kein treffender Charakter, von jenen Zeiten, war dieser Ausspruch, meiner Meinung nach, darum, weil er zu viel beweiset, und auf mehrere Zeitläufte, und Religionsumstände, passet: Ja, er passet auf noch mehrere Ausritte in der gelehrten Christenheit, wenn man ein wenig Achtung giebt und bedenkt, wie man bald ehrerbietige Minen, und diese Complimente gegen die verehrungswürdige Religion, machet: bald mit groben Irrhümern, Aberglauben und pöbelhaften Meinungen, sie beleidiget: mit biblischen Büchern zwar sich beschäftigt, und mit denselben handwerksmäßig umgeheth, sie erklärt, und gleichwohl bey allen Gelegenheiten, in Gesellschaften, Gesprächen und Vorlesungen, die heiligen Schriften lächerlich und verächtlich macht, das doch Türken und Heiden, mit ihren für heilig gehaltenen Religionsbüchern, weder wirklich thun, noch thun dürfen, wenn nicht die größte Stase sie verfolgen soll: mit welcher Verbitterung, und fast unmenslichem Haffe, Gelehrte eiander verfolgen: mit welchen schmählichen Urtheilen manche herauspoltern: mit welchen pabstentzenden Ausprüchen und Vorschriften sie hervortreten, und was dergleichen mehr ist; wenn man dieses alles, sage ich, wohl überlegt, so findet man nicht allein, außer den alten Gebrechen in der gesammten Christenheit, sondern auch beson-

ders

ders in der Republik der christlichen Gelehrten, Pabst- Heiden- und Christenthum genug, auch noch mehr, als dieses, wenn man zumal die ungeheure Wust der irreligiösen und leichtfertigen Schriften, in unserm christlichen Zeitalter, nur in die geringste Betrachtung ziehen will. Doch dieß ist eine Nebensache, und hat nicht viel allhier auf sich. Viele unnütze Kleinigkeiten und Ansticheleyen kann man übergehen, da z. B. kein gutgesinnter Christ, die Ehrenrettung löbl. und christlicher Fürsten, misbilligen kann; Haben viele andere Gelehrte das Recht und die Befugniß gehabt, angetasteter Kirchenväter, ausgeschriener Keger, oder anderer hochverdienter Personen, Ehre und guten Namen zu retten, so war mir dieses auch erlaubt, besonders aus dem bekanntgemachten Grunde. (S. 4.) Anh. 19. Anm. und 27.

§. 8. Nun kommen glänzende Erscheinungen, welche tiefdenkende Leser erfordern, welche im Stande jedoch seyn müssen, die hohen oder tiefen Einsichten unsers gelehrten *N.* mit Bewunderung anzustaunen, da es heißt: Es sey (S. 387. f.) bey nahe unbegreiflich, daß — man über solche Kleinigkeiten, als die gewaltsamen Heidenbetehrungen gewesen, ein solch Jammergeschrey erhebe, als ob es nun um die ganze Religion geschehen sey — zu viele Furcht sey schädlich — den Gegnern werden, durch solche Folgerungen die Waffen in die Hände gegeben, u. s. w. Dieses alles gehet mich nichts an, und, wenn *N.* mir dergleichen
zum

zum Angehör geschrieben, so muß er solches im Traume geschrieben haben. Es stehet nichts davon in meinem Buche, daß die ganze Religion damit verloren gehe: Wo stünde dieses? Aber keine Ehre ist doch nicht, für die Religion und ihre Befenner, (Anhang 2. 3.) daß sie mit Feuer und Schwerdt bekehret, und wider den Willen Gottes, blutdürstig, auf Kosten der Religion, gehandelt haben. Ich habe niemals zu viele Furcht geäußert: Wo stünde davon etwas geschrieben? Ich habe keinem Gegner die Waffen in die Hände gegeben: Womit und wo soll dieses geschehen seyn? dieses sind lauter erdichtete Dinge und Unwahrheiten: Ja es ist unbegreiflich, wie M. auf solche ausschweifende und übertäubende Zudringlichkeiten allhier habe gerathen können: Konnte er nicht seine Weisheit, zu andrer Zeit, und bey andern Gelegenheiten, austramen? Habe ich denn ein Jammergeschrey erhoben und angefangen? die Gegner thun ja solches: Nur habe ich solches angehört, erzählt, widerlegt, und ihre Waffen stumpf zu machen gesucht. Darwider hat M. nichts einzuwenden: Ich habe hierinnen nicht allein, da es keine böse noch unnütze Sache ist, meine natürliche und meinem Stande gemäße Freyheit; sondern auch einige Nothwendigkeit hierzu gehabt. (S. 4.) Will M. die Schwerdtbefehlungen für Kleinigkeiten ansehen, so will ich ihm dieses nicht wehren: Er mag es mit den Gegnern ausmachen, welche ein so großes Jammergeschrey darüber erheben, und Fürsten

sten und Herren in der Christenheit so viele Schande darüber anthun, daß unmöglich die Religion Ehre davon haben kann. Ein kleiner Widerspruch wird sich hernach äußern. (§. 16. 17.)*

§. 9. Was soll denn aber dieses für eine neue Entdeckung seyn, wenn M. schreibt, daß „der Unterschied zwischen der Ausbreitung der christlichen, und der Ausbreitung der mahomedanischen Religion, immer noch groß genug bleibe, wenn auch lauter gewaltjame Bekehrungen vorgegangen wären.“ Diese tiefschwimmende Wahrheit verbirgt sich vor meiner Einsicht. Meinen Gedanken nach hat eine gewaltsame Religionsausbreitung einerley Gestalt, man mag sie auf der rechten oder linken Seite ansehen. Die Verschiedenheit kann Länder, Städte, Waffen, Kriegsheere und dergleichen betreffen; aber nicht die Thatyandlung selbst, ihrem Wesen nach, verschieden machen; noch weniger ist dieser Ausspruch zu begreifen, wenn damals schon in Europa die christliche Religion die herrschende, wovon gleich etwas mehreres (§. 10.) folget, soll gewesen seyn. Wenn eine schon große und herrschende Anstalt, sich in fünf bis sechs Jahrhunderten ausbreitet, so ist dieses nicht so etwas, das ausnehmend bewunderns-

*) Sollten aber die christl. Schwerdtbekehrungen, im Ernste davon zu reden, lauter Kleinigkeiten seyn, so müßten nach der richtigen Analogie, Religionsverfolgungen, Gewissenszwang, und dergleichen, auch Kleinigkeiten seyn.

dernswürdig seyn kann; als wenn eine kleine Anstalt in hundert Jahren sich weiter ausbreitet, als jene, in vielen hundert Jahren. Dieses ist von der mahomedanischen Religionsausbreitung historisch bekant genug: in so ferne hätte sie auch vor christl. Schwerdtbefehrungen, wie man sie unrechtmäßigerweise nennet, einen großen Vorzug. Anh. 17.

S. 10. Sehr zuversichtlich heißt es ferner: „die christliche Religion war damals schon die herrschende in Europa; und, wie war sie es geworden? Diese Frage weis ein Schüler zu beantworten.“ Dieses soll hier der Hauptpunkt seyn: ich finde ihn aber nicht; auf meine Sache kann dieses alles nichts allenfalls bedeuten: es kann ganz wegbleiben, da ich keine Schwerdtbefehrung weder in der Bibel, noch in der Historie, finde: Es gehet mich auch nichts an, wenn je eine Religion durchs Schwerdt die herrschende werden kann, da, wo sie es noch nicht vorher war; wie z. B. die Mahomedanische, von einem geringen Anfange sich erhob, und plötzlich die herrschende, in jenen Welttheilen, wurde. Wenn man aber gleichwohl die Landcharte von Europa ansieht, und die großen volkreichen Länder betrachtet, welche gegen Abend und Norden, bis nach dem Morgen herum, in den mittlern Zeiten sind befehret worden, in denen vorher z. B. zu Karls, und seiner Nachfolger Regierungszeit, die heidnische Religion, nach einer jeden Völkerschaft Art und Weise, die herrschende war: wenn man

man ferner bedenkt, in welchen engeren Grenzen die Christenheit in Europa damals eingeschränket war: was für gewaltige Kriegsbeere eine jede Nation ins Feld stellte: was für eine Menge der Saracenen und heidnischer Ueberbleibsel, in der alten Christenheit, und unter den christlichen Einwohnern, hier und da sich befanden: was für große und ausgebreitete Völkerschäften sich zum Christenthum bekehrten: wenn man deren Anzahl mit den Altchristen in Europa veraleichet, oder vergleichen und zusammen rechnen könnte; so wird man schwerlich, der Wahrheit gemäs, behaupten können, daß die christliche Religion, in den mittlern Zeiten, vor den großen Revolutionen, die herrschende in Europa gewesen seyn könne. Doch gehet mich dieser ganze Streit nichts an: ich habe davon, in meinem bestrittenen Buche, so viel ich weis, nichts gedacht: es kann auch hier damit nichts ausgemacht werden: sind gewaltsame Befehrungen je gewesen, welche ich nicht billige, (Anh. 7.) so muß das historische Schwerdt die Entscheidung geben *).

B 2

S. II.

*) Nur noch ganz neuerlich hat Herr P. D. in L. bey einer gewissen Gelegenheit, das Jammergeschrey, über die gewaltsamen Heidenbefehrungen, aus der Geschichte der Sorbenwenden in der Oberlausitz, hören lassen, und davon geurtheilet, daß dieselbe eben also geschehen sey, wie man in weit neuern Zeiten, in einigen Ländern, Beyspiele gehabt habe, nämlich durch

§. II. Daß aber die Frage: wie die christliche Religion in Europa die herrschende geworden

durch gestiefelte Dragoner, durch Kriegsmacht, Blutvergießen, Beraubung des Eigenthums, und, mit Beugung unter das harte Joch einer slavischen Dienstbarkeit: daher sey es nicht zu verwundern, daß Jahrhunderte darzu gehöret, ehe die Lausitzer Sorbenwenden, zur Annahme der päbstl. Gebote, und zum Gehorsam der römischen Kirche, welches damals die Bekehrung zum Christenthume gewesen, gebracht werden konnten. Gleich hernach wird vom P. D. ferner gesagt: daß die Sorbenwenden nach öftern Rebellionen, aus Zwang das Christenthum angenommen hätten, wo es jedoch bey den meisten nur Heucheley gewesen: Ferner heißt daselbst, daß bey den hartnäckig heidnischgesinneten Sorben das Christenthum nicht wurzeln können, und alle Bemühungen der französischen Kaiser vereitelt habe: daß man Burgen angelegt, welche ein Kapraum für die unruhigen und rebellischen Sorben waren, wodurch die neuerbauten Kirchen und der Neubekehrten Gottesdienst geschüzet, und sie civilisirt gemacht werden sollten: daß man Stifter angeleget, welche die Ausbreitung des Christenthums und nützlicher Wissenschaften, wie unsre heutigen Schulen, Gymnasien und Universitäten zum Grunde gehabt u. s. f. Ich hoffe nun genug von diesem elenden Jammerge-
schrey angehöret und abgeschrieben zu haben — Was soll man von diesem gelehrten Nischmasche für ein Urtheil fällen, nämlich in unsern Tagen, da die Leute so klug und weiße seyn wollen. Sind denn gestiefelte Dragoner, in Kir-
then und Schulen, zu Lehrern, bestellet worden?

den sey; nur einer Schülermäßigen Antwort
bedürfe, soll mir doch auch wohl zum Nach-
theile,

B 3

den? Oder, worzu bedurfte man der Schulen,
wenn jene mit ihren gewetzten Schwerdtern
befehren konnten? Waren lauter päpstliche
Grundlagen der Befehrung darzu nöthig?
Nichts von Gottes Wort zu hören? So müssen
ja wohl auch die Sorbenwenden auf ihre päpst-
liche Heiligkeit getauft worden seyn? Wer weiß,
was noch für wichtige Anekdoten zum Vorschein
kommen werden. Herr P. D. ist ein großer An-
tiquarius und Archivarius: Es kann sich noch
eine Urkunde vielleicht davon finden. Ist denn
das nun ein gegründetes Urtheil? — Gleich-
wohl gesteht man die heidnische Verabscheuung
des Christenthums, politische Rebellion, Ver-
folgung der Neubefehrten, Verwüstung der
Kirchen und Schulen ein: Gleichwohl mußte
man ihnen einen Kapzaum, wie den Rossen
und Mäulern, ins Maul legen, und so weiter;
wie konnten, sollten und mußten denn nun die-
se feindseligen Menschenkinder anders, als mit
dem Schwerdte, gebändiget werden? Sollte sie
das Schwerdt befehren, oder nur bändigen?
Sollte dasselbe beydes thun? So widerspre-
chend können Schriftsteller, in unserm Jahr-
hunderte, schreiben, da sie vom Religionsun-
terricht stattliche Zeugnisse ablegen, und zugleich
behaupten, daß die Befehrungen Dragoner-
mäßig gewesen. Sind denn Wissenschaften
auch päpstliche Gebote gewesen? Kann man denn
nicht mit Unterscheide, wenn man ein Gelehr-
ter seyn will; von einer Sache reden, ihre gu-
te und schlechte Seite betrachten? Kann man
nicht, mit der Bibel, Bändigung und Befeh-
rung unterscheiden, und beydes nach seiner Art,
erwä.

theile, hingeschrieben seyn. Gleichwohl aber habe ich daran, wie (S. 10.) gesagt, nicht gedacht. Allein ist's denn recht und löblich; daß ein so großer und erhabener Bücherrichter, welcher andre Schriftsteller meistert, und ihre Arbeit so tief heruntersetzt, so unbestimmt von Schülern schwäzket. Die Dorssungen, die groß-

und
red
vor
ber
Pu
oft
doc
wer
Re
tri
ge
che
Di
sch
auf
feh
glei
sch
geh
red
Me
feh
ten
dem

erwägen? Haben nicht viele Monarchen stille Heiden geduldet, und sie unterrichten lassen? welcher Musterschreiber mag die ehemaligen und heutigen heuchlerischen und bösen Christen gezählet, und es genau ausgerechnet haben, daß die größte Summa, von jenen, Heuchler waren? Die Befehrung einer Völkerschaft nimmt da eigentlich ihren Anfang, wenn das Christenthum festen und dauerhaften Fuß bekommt: wer soll nun die Heuchler alsdenn auszählen? Wie soll man es angreifen? Man kann nicht einmal, auf eine allgemeine Art behaupten, daß alle Neubekehrte, welche zu Kriegszeiten die heidnische Parthey ergriffen, pure Heuchler gewesen, da oft viele mit Feuer und Schwerdt dazu genöthiget wurden, welche im Ernste das Christenthum lieb gewonnen, und die Kriegsunruben und Plagen, längst verabscheuet hatten. — Wie ungereimt ist's endlich, evangelische Religionsverfolgungen, mit jener rebellischen Heidenbändigung zu vergleichen? Das soll gelehrte Weisheit seyn: Waren die Evangelischen Rebellen? Wollte man nicht, mit dem Schwerdt, ihnen Evangelium und Gewissensfreiheit rauben? Nahm man ihnen nicht die feyerlichsten Religionsedicte? Sollten sie nicht die Wahrheit verleugnen? Waren diese Fälle jenen ähnlich? Anh. 25 f.

und kleinstädtischen Knaben, welche in die deutsche Schule gehen, sind doch wohl auch Schüler: viele hundert und tausende hat man zeitlebens, und noch bis hieher, unter seiner Aufsicht, gehabt; sich aber weder sonst noch jetzt getrauet, dergleichen Fragen, zur richtigen Beantwortung, ihnen vorzulegen. Mich gehet jedoch dieses Schuleramen hier nichts an: ich rede nur von den streitigen Heidenbekerungen: von diesen kann ich nichts weiter sagen, als was bereits gesagt ist, und wie ferne der streitige Punkt, erörtert werden kann. Man bildet sich oft auf seine Weisheit viel ein: am Ende fehlt doch. Ich will aber auch noch eine Frage thun, wenn es erlaubt ist: gehört denn das auch zur Recensentenpflicht, daß man so viele *Allo-*tria, und unnötige *Raisonnements*, hierher geschrieben, und das wenigste von einem Buche gesagt hat, was doch zu sagen nötig war? Dieses, nicht jenes, will der Leser wissen.

§. 12. Unser Herr mit dem großen *M.* schreibt ferner, daß es kein ehrlicher Christ übel aufnehmen könne, wenn die Ehre der Heidenbekerer mittlerer Zeiten gerettet würde, „aber dergleichen Ehrenrettung müsse weit anders beschaffen seyn, als die gegenwärtige.“ Hier gehet man wiederum in der Irre herum, und redet von Dingen, welche nicht hierher gehören. Meine Schrift handelt ja nicht von Heidenbekerern, sondern von den ins Geschrey gebrachten Heidenbekerungen, und überhaupt von dem, was gut und göttlich darbey gewesen ist.

Beides ist ja nicht einerley; es gefiel aber M. in seine Recension hineinzuschreiben, was ihm seine Phantasie eingab, wenn er nur das Vergnügen haben konnte sich oben an, und meine Benigheit, sehr tief herunter zu setzen. Ist das auch gemeinnützig? Können damit die Sitten des Menschengeschlechts gebessert werden? Niemals ist meine Absicht gewesen, die Ehre der Heidenbefehrer zu retten: der Titel meines Buchs widerlegt so gleich ein solches Vorgeben und laute Unwahrheit. Es ist nur im Ganzen, oder wenigstens zufälligerweise und gelegentlich geschehen, einiger zu gedenken, wo es theils überhaupt nöthig war: theils eine veranlassete Streitigkeit, oder ein gemachter Vorwurf, mit dergleichen Nothwendigkeit auflegte. Daher fällt auch dasjenige gänzlich hinweg, was M. im Folgenden wider mich anführet. (S. 388.)

§. 13. Da heißt's nun weiter: „Meine Sache sey nicht gründlich genug abgehandelt: aus sorgfältig gebrauchten und richtig beurtheilten Quellen, hätte alles erwiesen werden sollen — aber nichts von allen diesen: meine Gewährsmänner wären nur von Bünau, Buchholz, Arnold — an diesen wäre zwar nichts auszusetzen; aber bey einer solchen Untersuchung sollte doch ganz anders zu Werke gegangen werden —“ *) da haben nun die Leser

*) Die verlangten Quellen werden wohl, wie es der Danziger sagt, die gleichzeitigen Schriftsteller seyn; (Anh. 15. 24. 26.) Als ob alle Quellen

fer den großen Ton gehöret, den M. anstimmet; aber wohl gemerkt, daß er die Sache (S. 12.) verdrehe. Aus diesen dreyen genannten Schriftstellern ist wenig, oder fast gar nichts, zur Ehrenrettung der Heidenbetehrer genommen worden; sondern meine Sache war nur diese, nämlich, die historischen Umstände der damaligen Zeiten, aus diesen Büchern anzumerken, und dasjenige zu beobachten, was daselbst erzählt wurde, und welches einen Einfluß in die damaligen Heidenbetehrungen haben konnte.

B 5

te.

Quellen lauter und rein wären: oder, als ob man das geschöpfte Quellwasser nicht für gut und kräftig halten könnte, wenn man es gleich nicht mit eigener Hand, und seiner Schöpfgette, herausgeplumpet hätte. Sollte das nicht wieder gelehrter Stolz, und eigensinnige Verächtlichkeit seyn? Schreiben alle gleichzeitige Schriftsteller Wahrheit? Unsere neuen Reformatoren sagen, daß unsre Religionsbücher, Systemen, Compendien, Kirchenordnungen, u. s. f. voll Unsinn, Aberglaubens, Irrthümer, und dergleichen, sind: Ist denn Wahrheit? Wenn nun nach tausend Jahren, aus solchen gleichzeitigen Schriftstellern, die evangelisch-lutherische Kirche, zu einer abergläubischen, irrigen, schwärmerischen und sectirischen Kirche, umgeschmolzen würde; wäre alsdenn dieses Bild getroffen? Doch die Vorsehung wird schon machen, daß dieser febrilische Zufall nicht so weit hinaus daure. Man kann und muß aber doch hieraus lernen, was die Quellen für einen Gang haben, und wie sie oft kein gutes Wasser geben, können.

te. Im Hauptwerke ist hier der Widerspruch unrichtig und ganz falsch: denn Personen und Thathandlungen oder Begebenheiten, woran viele Personen Antheil haben, sind von einander unterschieden. Ein redlicher R. muß also recht lesen lernen, wenn er widersprechen will: nicht aus seinem Kopfe, aus Uebermuth, Partheylichkeit, Leichtsinne und dergleichen, aufs Gerathewohl alles hinschreiben, und das Publicum hintergehen. Allein, da ich diese drey Schriftsteller gleichwohl genuset habe, weil ihre Arbeiten, meinen Absichten gemäs, waren, so muß M. entweder ganz unwissend gewesen seyn, daß diese drey Herren insgesammt aus den Quellen geschöpft, oder, es hat aus unbekanntem, gewiß nicht löblichen Ursachen, ihm gefallen, ein nachtheiliges Urtheil bloß darum darüber zu fällen, weil er mich tadeln wollte, sollte es auch ohne allem Grund und Verstand geschehen. Ist nicht beynähe widersinnlich, mir darüber einen so langausgedehnten Vorwurf zu machen, daß ich untadelhafte Schriftsteller gebraucht habe, an denen R. selbst nichts auszusetzen findet. Noch muß ich anmerken, daß diese Stimme schon anderwärts gehört worden; und dahin beziehet sich dasjenige, was vorher (S. 2.) angedeutet wurde. In der That sind viele Urtheile unsrer partheyischen Gelehrten jenen Kinderspielen genau ähnlich, bey denen die eine Parthey nicht tanzen, lustig seyn, und Hochzeitspiele anstellen will, wenn es die andre Kindergesellschaft verlangt: und, wenn diese Klaglieder singen,

singer, und Leichenspiele angiebet, will jene mit diesen keine Gemeinschaft haben. Meine gebrachten Schriftsteller sind tüchtig, aber ich soll sie nicht gebrauchen: in meiner Sache sind sie verwerflich: warum, weil es N. sagt: ist das nicht unnütze Kritik? Es ist aber ein für allemal so mode, bey manchen, von unsern Gelehrten: es muß gestichelt und geheckelt seyn; gesetzt, daß es auch ein wenig alber und widersinnisch heraus käme. Es giebt doch wohl noch Leser, die sich blenden und übertäuben lassen: welcher vernünftige Mensch würde sich hier einen so widersprechenden Tadel haben vermuthen können, wodurch untadelhafte Schriftsteller, in der That für unbedeutend ausgeschrien werden? So lange jene keiner Unrichtigkeit überführt sind, und ich keines unrichtigen Gebrauchs, mit Grunde, beschuldiget werden kann, bleibt alles ungegründet, was dargegen eingewendet wird. Soll man solche Schriftsteller nicht gebrauchen, was soll man sonst mit den Büchern dieser Art, anfangen? soll man sie im Staube vermodern, und in Spinnenweben eingehüllet stehen lassen? Soll man immer und ewig an den Grundmauern bauen? Wie kann man damit in die Höhe kommen? Anh. 23, 26.

§. 14. Gesezt aber, daß ich aus den Quellen, etliche Folianten und Quartanten voll, gesammelt, und mit Raisonnements, über diese und jene streitige Thathandlung, oder Urtheile der Gelehrten, dergleichen schriftstellerische Ungeheuer durchwebet hätte; würde es alsdenn ohne

ohne Tadel geblieben seyn? Würde man nicht auch, mit noch größerm Scheine, über Weitläufigkeit und unnützes Geschmiere, über bekannte, ausgemachte oder unnütze Dinge, über Wiederholungen, und was des Geschreues mehr ist, geklaget haben? Wie soll man es nun dem gelehrten Stolze, und der eigenwilligen Tadelsucht, recht machen? Man hat ohnedem genug über die Weitläufigkeit meines Buchs, der Einleitung und Vorrede, Beschwerde geführt *), obschon, an eben dem Orte, in einer Recension, allein acht und mehr Seiten, auf eine erdichtete Kinderbegebenheit, verschwendet worden. Wird es heute zu Tage manchem Geschichtschreiber, welcher so gar mit Zeitungs- und Journalslorberkränzen beehret wird, willkürlich gestattet, wenn er gar keine schriftstellerische Belege beybringt; warum soll mir nicht erlaubt seyn, bey jedem historischen Auftritte einen aus Quellen sammelnden Gewährsmann anzuführen? Sollte dieses nicht zum Beweise meiner Sache, hinreichend seyn, welche ich nur summarisch

behand-

*) Wie kann N. mit Grunde über die Weitläufigkeit meines Buchs, mit dem Danziger, klagen; da ich ihnen beyderseits zu Gefallen noch weitläufiger werden, und noch hundertmal mehr hätte sagen sollen, daß ich weder in der Bibel, noch in der Geschichte, eigentliche Schwerdtbekehrungen gefunden habe; vielleicht hätten sie ihren gegründeten Widerspruch alsdenn gefühlt. Anh. 30.

behandelt habe? Hat *N.* einen gegründeten Zweifel, darüber nämlich, (*S.* 391.) ob die Sachsen und andre von mir benannte Heiden, der angreifende Theil gewesen, so stund es ihm ja frey, solchen laut zu offenbaren, und den von *Bünau*, u. s. f. einer falschen Nachricht wegen, in seine Zucht zu nehmen, und bessere Entdeckungen zu machen. Leichtsinrige Zweifel, ohne Grund und Beweis, kann jeder gelehrte und ungelehrte Mensch vorbringen: dazu gehört keine ausgebreitete Wissenschaft; sondern nur eine gewisse Lage des Herzens, und ein Zutritt zum Zeitungs- und Journalcabinet. Eben also ist's mit den ungegründeten und unnützen Spötereien und Tadeleyen: iener Schumacher oder Schusticker, konnte dergleichen Kunststück auch, wie bekannt genug ist. (*Anh.* 30.) Können dergleichen Producte auch zur Besserung des Menschengeschlechts gemeinnützig angewendet werden? (*Anh.* 22. f.)

§. 15. Nach dem endlich *N.* seine vorläufigen unnützen Kritiken ausgepackt, und denselben den Raum von etlichen Seiten aufgeopfert, kommt er auf die Einleitung meiner Schrift, und tadelt hauptsächlich an derselben, daß die bekanntesten Dinge in derselben vorkommen. Das kann ich leiden: ob von mehreren Schriften nicht auch dergleichen gesagt werden könne, ist eine Frage, welche leicht zu beantworten steht. Wie viele Bücher sind nicht von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion, von der Gottheit Christi, von

Weis

Weissagungen, und unzähllichen andern Materien, geschrieben worden? Wie vieles wird nicht noch immer von den allerbekanntesten Dingen geschrieben, und zwar oft in dicken und starken Bänden, oben drein wird es noch gepriesen, und mit Macht ausposaunt. Meine Einleitung nimmt doch nur wenige Blätter ein: wenn bekannte Dinge an ihrem Orte stehen, wo sie nothwendig vorausgesetzt werden müssen: wenn solche besonderer Anwendungen, Aufklärungen, und Bestimmungen bedürfen, oder sonst in guten Absichten eines Schriftstellers, vorher erörtert werden müssen, so stehen sie, ohne begründeten Tadel, an ihrem Orte. Warum hat man diese allerbekanntesten Dinge, bey seiner Bücherrichterey, nicht genuzet? Hätte man dergleichen gethan, würde man nicht so unglückliche Urtheile publiciret haben: doch muß, unter diesen Dingen, N. gleichwohl die Anzeige des prophetischen Wortes, worauf ich weise, man mag es nun dogmatisch oder prophetisch annehmen, sehr unbekannt und fast seltsam vorgekommen seyn, wie, seine geschreyene Aeußerung darüber, solches genugsam zu verstehen giebt. (Anh. 6.)

§. 16. Daß ich (S. 390) zu viel auf den eisernen messianischen Regimentsstab (Ps. 2, 8. f.) rechnen soll, ist nicht bewiesen worden: ich kann auch diesen Vorwurf dulden, da er nicht mich, sondern die heiligen Bücher, und deren göttliche Verfasser, trifft. Will jemand jedoch im Ernste glauben, daß der Sache zu viel geschähe,

schähe, so mag er, durch einen weiblichen Mann,
 mit einem eisernen Stabe, und, zur empfind-
 lichen Verschiedenheit, auch mit einem hölzer-
 nen Stecken, von einem Hirtenknaben, oder
 Schulmeister, ein fühlbares Experiment, nach
 Belieben, am obern oder untern Theile seines
 Leibes, sich machen lassen, um genau zu erfahren,
 wie viel man, auf ein jegliches dieser beyden
 Werkzeuge, zu rechnen habe; zumal, wenn nach
 dem biblischen Ausdruck, mit dem Eisen, ein
 harter und derber Schlag, bey der Operation,
 geschiehet. Ich kann dergleichen Probe verbeten,
 da ich den handgreiflichen Unterscheid, ohne diese,
 der Natur der Sache gemäß, glaube. Die hierher
 gehörige Frage: Ob Gott im N. T. ein gewalt-
 sames Verfahren, zur Besserung und Beteh-
 rung der feindseligen Heiden habe beobach-
 tet wissen wollen; stehet nicht bey mir. Sie
 ist mir angedichtet: N. hat sie aus seinem Kopfe
 hingeschrieben. Warum wird, bey einer so be-
 denklichen Sache, keine Seite und deren Zahl
 angeführet? Mein ganzes Buch streitet dawid-
 er. Was Gott beobachtet wissen will, das
 sezet Pflicht, Schuldigkeit, Gesetz und Bes-
 fehl voraus: Folglich soll es hier den Verstand
 haben, daß die Fürsten feindselige Heiden, nach
 aufhabendem Fürstenrechte, willkührlich haben
 bekriegen, und mit dem Schwerdte bekch-
 ren sollen. Wo soll ich diese Frage, in der anz-
 gegebenen Form, vorgeleget, und mit Ja
 beantwortet haben. Beweiset es, sagte jener.
 (Anh. 25.) Kurz: Es ist eine Unwahrheit. Die
 christl.

Christl. Regenten sollten der Christenheit und ihren Staate Sicherheit verschaffen, und das Schwerdt, wider heidnische Einfälle, zu ihrer Bändigung, nicht zur Bekehrung, gebrauchen; Gott bewies aber, nach seiner heiligen und weisen Vorsehung, daß er alles, auch die Staatskriege regierte, Sieg verleihen, und gedemüthigte Heiden, zur Annehmung des Evangeliums, bey solchen Gelegenheiten, im Friede leiten könnte. Da hatten Regenten Pflicht und Schuldigkeit auf sich, bey solchen günstigen Zufällen und Veranlassungen, die gezüchtigten Heiden auf das Wort Gottes aufmerksam zu machen, und sie zu gewinnen. Dieses ist der ganze Plan *) von meiner Schrift, davon dort in der That und Wahrheit, eigentlich nichts gesagt worden ist. Folglich ist die ganze Recension unnütz und falsch. Durch und durch bleibe ich fest darbey, daß Gott keine gewaltsame Bekehrung gesalle: daß Gottes Wort allein das eigentliche Mittel der ihm gefälligen Bekehrung sey: daß

auch

*) N. sagt's wohl, daß er den Plan meiner Schrift den Lesern vorlegen, und den Kennern das Urtheil überlassen wolle. (S. 388.) Er hat aber beydes nicht gethan, wie diese Apologie beweiset. Jenen hat er selbst erdichtet, und was er noch davon vorgebracht, ist verstümmelt: mit diesem hat er den Leser schon vorher eingenommen, und ein nachtheiliges Urtheil gefällt, auch, durch seine Unwahrheiten, allen Lesern die Gelegenheit, zu einem richtigen Urtheile in der Hauptsache, völlig benommen.

auch jedoch dasselbe, in Ansehung des Vortrags, einige Verschiedenheit gehabt haben könne.
S. 17 f. 131. 224. f. 384. 422. 457

§. 17. Noch fährt M. fort, (S. 390.) wider mich zu roben, und mir Schuld zu geben, als ob ich der Bibel gewalthätige Befehringen zugeschrieben hätte, darwider ich doch mit ganzer Macht, streite. Wie kann man doch, so unverschämt verläunden, und das Publicum, auf meine Kosten, so sehr leichtsinnig hintergehen? Würde man dieses gethan haben, wenn man jene getadelten allerbekanntesten Dinge (§. 15.) zu seiner Beurtheilung, hätte anwenden wollen? Er schreibt: „wenn gewalthätige Befehringen der Heiden, in der Bibel gebilliget werden, was will man denn gegen das Verfahren der Könige, Päbste und Bischöffe der mittlern Zeiten einwenden?“ Ist das nicht eine abscheuliche Misshandlung, unschuldigen Schriftstellern eine solche unbiblische Meinung aufzudringen, wider welche sie streiten? Haben geistliche und weltliche Herren jener Zeiten mit dem Schwert befehret, so gehet mich und meine Sache ihr Verfahren nichts an: ich weiß nicht, ob solches Wahrheit oder Unwahrheit sey: habe dergleichen weder vorgegeben, noch als Thathandlungen, gebilliget: nur von dem allen, was ich geschrieben und untersucht, muß ich Rechenschaft geben. Am wenigsten bin ich so gottlos gewesen, und habe gewaltsame Befehringen aus der Bibel bewiesen, oder je beweisen wollen. Sollten dergleichen

E

gleichen Verläumdungen und Lügen auch als gemeinnützige Anstalten, zur Nachahmung und Besserung des Menschengeschlechts, gereichen? Nun so müssen alle Leser des Seilerischen Journals wacker lügen und verläunden lernen. Ja nicht allein diese, sondern auch andre Christen, alle Heiden, Juden, und Türken; denn diese gehören ja auch wohl zum Menschengeschlecht, das man bessern will. Wenn auch kein Punkt von allen meinen Erinnerungen von Erheblichkeit wäre, so wäre doch dieses für einen unschuldigen Schriftsteller, und für betrogne Leser, ein Hauptgravamen. Nicht einmal bey feindseligen Heiden finde ich nach der Bibel, gewaltsame Befehrungen, wie mir M. auch andichtet; sondern nur gewaltthätige Bändigungen, welche Gelegenheitsmittel und Veranlassungen zur Befehrung waren, wie sie Gott (S. 16.) selbst also gebrauchte. Bey stillen Heiden bedurfte es freylich keiner vorhergängigen Bändigung, wie es ein jeder sächlicher Menschenverstand selbst einsieht. Ich will jedoch hier nichts weiter davon schreiben; sondern auf den Anhang S. 7. f. = 25 f. das Hauptwerk versparen: auch will ich dessen nicht gedenken, wie und mit welchem Rechte, M. vorher (S. 8.) aus den gewaltthätigen Befehrungen leichte und ganz unerhebliche Kleinigkeiten machen, und hier mir darüber wichtige Vorwürfe zur Last legen kann: oder, hatte er vorher gesehen, daß ich einen übertriebenen Eifer, wider die gewaltthätigen Befehrungen, bezeugte, wie konnte

Konnte er sich denn selbst, und auch mich, so jämmerlich vergessen, und nun die Bibel so gar, zum Grunde des Gegentheils, mich misbrauchen lassen? Konnte er nicht schon vorher nach seiner Weisheit, von selbst wissen, daß Bändigen und Befehren zweyerley wäre? Habe ich beydes vom Anfange an, bis zum Ende, in meinem Buche, nicht gar genau unterschieden, und öfters laut gesagt, daß es nach der heil. Schrift, und dem prophetischen Worte, unterschieden werden müsse? Man kann sich also auf das Seilerische Journal nicht durchaus verlassen. Ists einerley, wenn der König in Engelland die rebellischen Americaner zu bändigen sucht, und wenn die Könige in Dännemark Heiden befehren lassen? Ists einerley, wenn Karl den Sachsen eine Schlacht liefert, und wenn er sie in die Schule gehen lästet, daß sie den Catechismus lernen sollen? (S. 477.)*

C 2

S. 8.

*) Sollte aber die Befehring durchs Wort, eine gewaltsame seyn; so sage man doch was eine ungewaltsame Befehring sey, damit ich davon unterrichtet werde. Das Schwerdt gehört rechtmäßig zur Schlacht; und Gottes Wort zur Befehring: jedes muß zu seiner Zeit, an seinem Orte, und auf die rechte Art gebraucht werden. Warum soll ich denn, als ein Irgeist und Bibelwender, ohne Aufhören gescholten werden? Auch habe ich nirgends behauptet, daß Gottes Wort allenthalben rein und lauter vorgetragen worden. Ich mache, wie oft gesagt, (Einl. S. 5. S. 17-20.) einen gehörigen Unterschied. Soll Gottes

§. 81. Bey dem zweyten Hauptstücke meiner Abhandlung schreibt M. folgendes in seiner verstümmelten Recension hin: „hier sind Præsumptiones und Facta, wahre und falsche Dinge, so wunderbar unter einander gemischt, daß man am Ende nicht weis, was man daraus machen soll.“ Damit habe ich kurz und gut meine Abfertigung von dem gewaltsamen Urtheilssprecher. Es ist aber nicht wahr, was er schreibt; und folglich gilt auch die richterliche Sentenz nicht, welche er hier ausgeschüttelt und so hin geworfen hat. Der Mischmasch ist vermuthlich in demjenigen Gehirne gebildet, und aus demjenigen Herzen an das Licht der Welt gekommen, wo jene Unwahrheit und Verläumdung ihren Ursprung herbekommen hatte. Ich habe

Gottes Wort ganz und gar gefehlet haben; so müssen alle Heiden auf den Pabst, getauft worden seyn. Ich habe überdies auch keine neue Lehre eingeführt: es ist die allgemeine biblische Theorie, da Gottes Wege, bey allen Heimsuchungen und Trübsalen, auf die Besserung des Menschengeschlechts, zielen; auch mache ich hiervon, keine Anwendung auf die Bekehrung der Heiden, nach deren vorhergegangenener Bändigung; sondern die heil. Schrift macht sie selbst. Auf allen Seiten bin ich unschuldig. Hat denn z. B. Karl, auf dem Schlachtfelde mit dem Schwerdte bekehret, oder geschlagen? Wollte K. etlichen tausend west- oder ostindischen bewaffneten Heiden eine Schlacht, mit dem Evangelienbuche, liefern?

habe meinen Gegnern, bey Gelegenheit dieser
 streitigen Sache, den unphilosophischen Nisch-
 masch (Absch. IV. S. 90. S. 495 f.) entdeckt
 und bewiesen, welchen sie in der biblischen Ge-
 schichte des verkauften Josephs, zusammenge-
 packt hatten; sie sind mir auch die Widerlegung
 sehr weißlich schuldig geblieben. Wenn man un-
 recht hat, ist Schweigen eine vorzügliche Klug-
 heit. Hätte nicht M. auch sollen beweisen, in
 welchen Puncten hauptsächlich das Verwor-
 rene liege: fand er Wahres und Falsches da-
 selbst, warum beweiset er es denn nicht? War-
 um nicht ein Beyspiel davon? Die Absichten
 eines Schriftstellers kann man nicht allemal zu-
 verläßig wissen: die gehen aufs Herz, welches
 der Herr allein durchsiehet. Ich kann nicht zu-
 versichtlich sagen, warum M. eine solche unwahr-
 hafte und schlechte Recension von meinem Bu-
 che gemacht: aber das wissen alle Leser, mit mir,
 daß solche mir zur Unehre und Nachtheile gerei-
 chen soll: warum hat er aber dergleichen gerhan?
 Das wird dem Allwissenden, vielleicht auch eini-
 gen seiner Freunde, am besten bekannt seyn.
 (S. 2.) Eben also ist's nicht möglich, die Ver-
 wirrung im Vortrage, und Ausdrücke, bey ei-
 nem jeden Verfasser, zu entwickeln; aber bey
 dem allen muß es doch ein seichter Kopf seyn,
 der nicht wissen will, was man am Ende aus
 einer Sache machen soll, welche, nach der na-
 türlichen Ordnung, vorgetragen und aus der
 Geschichte, bewiesen ist. Diese unverwor-

rene Ordnung kann ein Schüler aus einer Obernklaſſe, oder Gymnaſiaſt, von mittelmäßiger Fähigkeit, bey mir ſo gleich, aus der vorgeſetzten Anzeige des ſummarischen Inhalts erkennen: nämlich von S. 32. 34. wird von den fürſtlichen Rechten und Befugniffen, nach dem Natur- und Völkerrechte, ingleichen nach den bibliſchen Grundſätzen, auf die vorhabende Sache, gehandelt: hierauf folgt S. 35. 38. die hiſtorische Erläuterung aus dem von Bünau, von den ehemaligen ſächſiſchen Händeln: hier werden einige Präſumtionen, als allgemeine und richtig angenommene Fälle (Anh. 16.) vorausgeſchickt; ſolglich iſt nicht wahr, daß Präſumtionis und Facta unter einander gemenet werden. Endlich kommt von S. 39. 48. die ſummarische Beurtheilung über die vorgetragene Thathandlungen, nebst beygefügten Zuſätzen, als Erörterungen, Beantwortung einiger Einwürfe, Vertheidigung der angegriffenen Fürſten, und ſummarischen Beſchluffe. In dieſe drey Theile iſt das ganze Hauptſtück eingetheilet, wie ſolches ein jeder Ungelehrte, der einen offenen Kopf, und ſchlichten Menſchenverſtand beſiſet, und, ſolchen wohl zu gebrauchen, in ſeiner Gewalt hat, augenſcheinlich ſehen kann. Hätte man an dieſer natürlichen Ordnung etwas mit Grunde auszuſetzen gehabt, hätte man es ſagen, und ſo leiſtſinnig nicht tadeln ſollen; allein damit kam man freylich am Beſten weg, und es wurde mit wenigem, zu meiner Verunglimpfung, und

Beräthe

Betäubung flüchtiger Journalleser, genug gesagt. Daß ich manches im vierten Hauptstücke, (S. 392.) übertrieben, ist abermal nicht wahr: er schreibt dieses aus bloßer Unwissenheit dahin: ich habe keinen einzigen Einwurf erdacht, auch nicht vergrößert, sondern ihn in der nämlichen Gestalt hingesezt, wie man, mir zum Angehör, solchen gemacht hatte. M. sagt aber seinen Lesern von diesem Hauptstücke weiter wenig, oder nichts.

§. 19. Nun gehts zum Ende. M. fängt abermal allhier an, zu präceptoriren, und mit Vorschriften zu machen: nämlich, ich hätte zur Ehrenrettung jener Heidenbefehrungen nur bey dem stehen bleiben sollen, was ich in meinem Buche S. 438 u. f. von den guten Folgen und Wirkungen jener Begebenheiten in Absicht auf die Reformation gesagt hatte. Damit würde die Sache gut gewesen seyn; und ich hätte die Mühe ersparen können — — Ja, mein Herr, sie hätten auch die Mühe ersparen können, und zwar sehr reichlich und überflüssig, eine solche Recension zu machen, aus welcher kein Leser klug werden und lernen kann, was der ganze Hauptinhalt meines Buchs sey; gleichwohl ist dieses die Absicht, bey solchen gelehrten Bemühungen. Sollte es nicht zu viel ormagt seyn, und einen ziemlichen Grad des didorischen Stolzes beweisen, daß man einem fremden Schriftsteller, nach seiner eigenen eingeschränkten Erkenntniß, und litterarischen Unwissenheit, Vorschriften machen will?

will? Hätte doch, der Herr mit dem großen M. auch mir vorher bekannt gemacht, daß er auf dem gelehrten Richterthronen sitze, und man bey ihm schriftstellerische Gutachten und Anweisungen erhalten könnte: mit tiefer Vorbeugung würde ich mich zu ihm gewendet, und mir ein Responsum eingeholet haben. Ein trauriges Schicksal für mich, und meine Arbeit, daß ich solches nicht gewußt — doch im Ernste, ich würde meines schriftstellerischen Freyheitsrechtes mich nicht begeben, sondern vorher, mit einer förmlichen Protestation, mich verwahret haben. Allein kann man von einer Sache urtheilen, davon man nur flüchtig, und nicht gründlich etwas weiß? Daß M. mit keiner Aufmerksamkeit in meine Schrift hineingesehen, beweiset er dadurch, weil er ganz falsche Dinge vorbringt, vieles verdrehet, das Hauptwerk nicht berührt, und seine Raisonnements nur allenthalben ausschüttet. Ja, wir — schwimmen oben an, und in der Höhe. Hatte er denn, ohne angemastete und eigenmächtigerweise sich selbst genommene Ehre, die Macht, mir vorzuschreiben, was ich von Heidenbekerungen schreiben sollte, und wie ich solches einrichten müßte? Seine Journalisten Gewalt und Schuldigkeit gieng nicht weiter, als die Oecomie meines Buchs anzuzeigen, und mit Grunde zu beweisen, wo ich meiner Absicht nicht gemäß gehandelt, richtige Beweise, Erklärungen, Erläuterungen, Beantwortungen und dergleichen, nicht gebraucht hatte. Weiter nicht! hatte er denn darein et-

was

was zu reden, wenn ich veranlaßet wurde, eine Abhandlung, der heil. Schrift zu Ehren, (Anh. 29. Anm) herauszugeben, in welcher die biblische Lehre von der Bändigung und Bekehrung der Heiden erörtert und gewiesen wurde, wie solche zu verstehen, und, wie Gott anständig, dieselbe auch in den mittlern christlichen Zeitläuften erfüllet worden: ingleichen, was für wunderbare Wege des Herrn hierbey zu betrachten, da das weltliche und kirchliche Interesse immer in einander so genau sich gewickelt, daß am Ende eine gute Sache heraus kam: viele gemeine Christen haben ein Buch dieser Art gerne gelesen, und sich gefreuet, von solchen wichtigen göttlichen Werken unterrichtet zu werden, von denen sie vorher nichts gewußt hatten: Ich konnte dafür nicht, daß einige Theologen aus Unverstand und Ignoranz (Anh. 29.) die gedachte biblische Lehre mir, als eine erschreckliche und ketzerische *) Meinung aufgebürdet

E 5

hatten.

*) Das Gleichniß Jesu vom Unkraute auf dem Acker, handelt nicht von Heidenbekerungen, sondern von Kirchengliedern, und gehöret eigentlich hierher nicht, ob es schon einige dahin deuten wollen. Ueberhaupt will Gott nicht, daß sich Christen von Heiden, ohne sich zu wehren, sollen todtschlagen lassen, noch daß jene diese todtschlagen. Ein anders ist's, wenn von beyden Partheyen einige im Kriege umkommen. Hier verbietet Jesus alle eigene Gewaltthätigkeit, damit das Gute nicht verderbe: der Herr wird schon selbst das Böse bestrafen; Mittlerweile

hatten. Mittlerweile gieng dieses niemanden etwas an, daß ich mich entschlosse, bey dieser Gelegenheit, die gewaltthätigen Schwerdtbekehrungen zu beleuchten: noch weniger hatte jemand das Recht, durch ein pabstzendes Interdict, mir zu verbieten, die mir gemachten Vorwürfe darüber zu widerlegen, da, bey solchen Gelegenheiten viel nütliches und zur Sache gehöriges, am bequemsten gesagt werden konnte? Wer auch noch natürlich und vernünftig denkt, und zu denken gelernet hat, derselbe weiß, daß zur Behauptung einer guten Sache nicht allein die Folgen und Wirkungen gehören; sondern es muß auch die Güte und Richtigkeit ihrer Existenz, Natur und Beschaffenheit, gründlich erwiesen werden; zumal, da es sehr bekant ist, daß auch grundböse Sachen, und die abscheulichsten Missethaten, von göttlicher Regierung und Weisheit, zu vielen guten Folgen, gelenket werden können, wie davon selbst, in meiner Schrift, verschiedenes, bey gegebener Gelegenheit, vorgebracht worden ist. (S. 130. 133. 404. 408. 411 f.) So können auch die Gegner diese guten Folgen der Heidenbekehrungen

weile sollen jedoch die Knechte, und Lehrer, die Wächter und Kirchenvorsteher nicht so feste schlafen; sondern Achtung geben, daß kein Unkrautsame ausgesäet werde; oder benzeiten darnach sehen, und es ausjäten, daß es nicht so hoch und stark in die Höhe wachse, wo es viel Schaden thun kann. Anh. 27.

gen nicht läugnen, ob sie schon die Sache selbst für böse halten. Ueberhaupt war es auch wider den ganzen Titel des Buchs. Auf allen Seiten offenbaret sich, daß, wenn man nicht partheyisch und leichtfertig urtheilen will, meine Abhandlung keine andere Gestalt gewinnen, und, nach meiner gefassten Absicht, keinen eingeschränktern Umfang haben konnte, als der wirklich vor Augen da liegt; mithin aber ist die ganze Critik hierüber unnütz. Am wenigsten ist der große Ton, in welchem M. schreibt gemeinnützig, und zur Besserung des Menschengeschlechts geschickt: vom Anfange an bis zum Ende redet er hochtrabend und großsprechend, daß man es ihm handgreiflich abmerken kann, wie es ihm um seinen gelehrten Stolz, und um meine Verunglimpfung, zu thun sey: nur auf ihn, und sein Raisonniren, soll man mit erhabenen Augen sehen; aber auf meine Arbeit und ganze Sache, davon er nichts verständlich einsah, sie auch ganz falsch vorstellte, und die Leser betrog, soll man nur hinschielen, und verächtliche Blicke hinwerfen *). Darzu kann man seine unnütze Kritik wohl gebrauchen, daß man daraus lerne, wie man wider Nächstenliebe, Billigkeit und Wahrheit, von einer gelehrten Arbeit, steif, stolz und hönisch sprechen:

*) Wie würde es M. gefallen, wenn ihm so schlecht und niederträchtig begegnet würde, nämlich ohne Grund, wie er mir begegnet.

chen: Worte und Sachen verdrehen, ja alles verwerflich machen könne. Das ist doch wohl keine Gemeinnützigkeit? Wenn doch diejenigen, welche zur Besserung des Menschengeschlechts, arbeiten, sich vorher selbst umarbeiten, und zu Tugendmustern umbildeten, ehe sie an andern moralische Helfer werden wollten *).

Doch ich übergebe alles **Pw. Hochwü.**
Magnificenz, zu näherer Prüfung und Be-
 lehrung

*) Wie kann man nun daher im Ernste glauben, daß diejenigen gelehrten Bauherren und Handwerker, am Tempel der Wahrheit und Gottseligkeit, redlich und besinnlich insgesammt arbeiten, welche Gottes Befehl selbst so gröblich übertreten, das königl. Gebot der Nächstenliebe verlassen, ihren Mitchristen fälschlich belügen, asterreden, und bösen Leumund machen? Thun dieses gelehrte und theologische Christen, was soll nun der vornehme und gemeine ungelehrte Haufe nicht thun? Unter dem Vorwande gemeinnütziger Beschäftigungen, zur Verbesserung des Menschengeschlechts, suchet mancher nur seinen eignen bößen Beybrauch zu streuen, unschuldigen Personen einige Schandflecke anzuhängen; und wenns hoch kommt, solche mit einem Fuchspelze zu bedecken. Anb. 31. Man zieht ein Schaafskleid an, um seinen Verleumdungen einen Eingang und gewissen Beyfall, in einer solchen Tracht, zu verschaffen, und dergleichen. Des Raisonnirens und Moralisirens ist kein Ende, und des Verbesserns ist noch kein Anfang gemacht: Oder, wo wäre dieser?

lehrung, was mir M. zur Verantwortung ge-
 gen das Publicum aufgelegt hat. Jenes werde
 willig annehmen, ohne mich in eine Streit-
 schrift einzulassen, welche niemals meine Sache
 gewesen ist; am wenigsten aber, bey meinen je-
 tigen Jahren, und anderweitigen Beschäfti-
 gungen, mir eine Lieblingsarbeit werden kann.
 Der guten Hoffnung lebe ich hierbey, daß das-
 jenige geleistet worden, was mein Vorsatz war;
 wünsche jedoch auch zugleich, daß keine unnütze
 Kritiken unter gemeinnützigte Betrachtun-
 gen sich weiter mengen, und solche ungemein
 unnütze machen mögen. Mit aller Hochach-
 tung verharre

Ew. How. Magnificenz,

Leipzig,
 in der Neujahrmesse
 1778.

ergebenster
 J. F. Frisch.

Anhang.

A n h a n g.

Im fünf und sechzigsten Stücke der Danziger Berichte S. 362. 383. ist meine Abhandlung auch unter die Bücher-richterem *) genommen worden: die Art, wie solches geschehen, wird sich aus den folgenden Anmerkungen ergeben. Nichts ist im voraus hierbey zu erinnern, als daß dieser R. mit jenem, an vielen Orten einerley Sprache führe, welches leicht möglich war, da beyde gelehrte Geburten wohl fast ein ganzes Jahr, in ihrem Zeitalter, von einander vielleicht entfernt waren. Daher werde ich auf jenes Vorwürfe und Beschuldigungen, im Sendschreiben, manchmal den Leser hinweisen können, damit ich nicht ohne Ursache einerley zweymal sagen dürfe.

S. 362. 1) Mit den neuern Freydenkern, und ihrem ganzen Schwarme, habe ich nichts zu schaffen: ob ich schon mit einem großen Gottesgelehrten der Meynung nicht bin, daß man ihren Plunder, wie er schreibt, keiner Antwort würdigen soll; so gehen sie mich doch hier eigentlich nichts an; sondern ich habe mit theologi-

*) Im Seilerischen Journale war ein Echo; und hier ist der Danziger ein Nachbeter von jenem. Man darf sich also nicht so sehr verwundern, wenn in jenen finstern Zeiten Nachbeter gefunden worden, da in unsern helllichten Tagen, dergleichen ein jeder antreffen kann.

logischen Gelehrten in meinem Buche zu thun, welche unverschuldeter Weise die heftigsten Anfälle auf mich gethan, und mir, über diese streitige Sache, bittere Vorwürfe, bey einer gewissen Gelegenheit, und an seinem Orte, wie den Herren Danzigern am besten bekannt seyn muß, gemacht hatten. Sends. S. 3. f. — 2) R. sagt: daß die Befehrung kein Vorwurf treffe, wenn sie mit dem Geiste des Christenthums, der ein Geist der Liebe und Sanftmuth ist, übereintreffe. — Dieses ist weder gründlich noch vollständig oder adaequat geredet. Nicht das letztere, weil das beste, und das eigentliche Mittel oder Organon der Befehrung fehlt: nicht das erstere, weil es zu viel beweist; nämlich, auf diese Weise ist die Verführung zum Irrthume, und einer abergläubischen oder andern falschen Religionsart, außer Vorwurf, wenn man mit dem Geiste der Liebe und Sanftmuth die Leute darzu verleitet. Sind nicht noch jetzt Leute unter uns vorhanden, die lauter Liebe predigen, um die Jünger an sich zu ziehen, daß sie ihren Irrthümern Beyfall geben sollen? Warum warnet Jesus vor den falschen Propheten, welche in Schaafskleidern einhergehen? Was sagt Paulus hiervon? Ist das nicht bekannt? Dieses hätte R. besser durchdenken und die Sache nicht für so leicht und gering ansehen sollen. Unten 28. — S. 363. 3) sagt R. daß die gewaltsame Befehrungsart nie den Geist des Christenthums, oder die christliche Religion treffe, sondern jene blinden Eiferer: dieser

Vor.

Vorwurf bedürfe keiner Widerlegung und s. f.
 Hier ist wieder nicht alles gründlich durchge-
 dacht; doch ist's gut, daß R. sagt, was er mit
 dem neumodischen und schwankenden Geiste
 des Christenthums anzeigen wolle: es soll die
 christliche Religion andeuten. Wohl gut.
 Paulus sagte: die Juden schändeten Gott
 durch Uebertretung seines Wortes: also gereichte
 der feindselige Unglaube und das böse Leben der
 Juden dem Gott Israels zur Schande, und der
 Religion zum Nachtheil: folglich muß auch der
 unverständige Eifer, wie alles böse Verhalten der
 Christen, wenn er wahr und erweislich, der
 christlichen Religion zum Nachtheile gerei-
 chen; oder, es müßte eine Ehre für sie, und den
 Stifter der Religion seyn: was denkt man dar-
 zu? Steht die Religion mit ihren Verehrern,
 öffentlichen Bekennern, und Besigern der Reli-
 gionschriften, in keiner nahen Verbindung?
 Wie viele Einwürfe kann man aus der Bibel
 dargegen machen? Oder, trift die Schwerdt-
 bekehrung den sogenannten Geist des Chris-
 stenthums nicht, warum macht mancher Theo-
 log so viel Lermens davon? Es ist also nicht
 wahr, was er daraus folgert, daß dieser
 Vorwurf keiner Widerlegung bedürfe. Es ist
 alles leicht und flüchtig hin gewacht. Sendsch.
 S. 8. — — 4) Aus ächten Quellen gleich-
 zeitiger Schriftsteller muß die geplagte
 Schwerdtbekerung widerlegt werden. Das
 versteht sich von selbst: hier hat R. jenes Sprach-
 rohr gebraucht; allein, mein Herr, jene erstert
 Anklä.

Ankläger haben wider mich gar keine Schriftsteller angeführt: wie nun? Antwort, sie müssen erstlich ihre Sache und Anklage, aus gleichzeitigen Schriftstellern wider mich erweisen, und unterdessen haben sie die Ehre zu schweigen. Meine Vertheidigung hat jene Quellen zum Grunde, und daher war diese Erinnerung für mich überflüssig; nicht aber für ihn, und seine Parthey. Noch eins: es müssen auch glaubwürdige Schriftsteller seyn. Unt. Sendsch. §. 13. 15. — 5) Ueber die Größe meines Buchs moquirt sich R. als wenn es ein ungeheurer Foliant wäre: da es doch nur ein Büchlein in Octav, einen Finger dicke stark ist. Das sollte wohl auch zur Disrecommendation gehören: es ist auch da gewesen, in jener Posaune nämlich: Ebend. §. 13. Unt. 30. 6) In der Einleitung kommt viel allgemeines vor: dieses ist ebenfalls da gewesen, und beantwortet. Sendsch. §. 14. Warum hat R. aber dieses allgemeine nicht genuset? Warum hat er meine Schrift so sehr verlästert, mich so verläumdert, und das Publicum belogen? Sanftmüthiger und bescheidener kann ich, in einer so wichtigen Sache, mit ihm nicht reden, als nach der Bibel und Catechismusprache. Sendsch. §. 17. u. 15.

7) R. sagt es derb und offenherzig heraus: „als ob ich glaubte, daß Gott gewaltsame Befehringen der Heiden wolle und solche veranstalte: ja dieses alles soll die heil. Schrift lehren.“ Dieses soll mein Glaubensbekenntniß, und vermuthlich auch die Quintessenz von
 D
 mei

meinem Buche seyn, wie es ein jeder im *Danz-
Ber.* am a. D. S. 365. lesen kann.

Sollte wohl ein gelehrter Christenmensch glauben können, daß man einen Verfasser auf eine solche erbärmliche Art in diesem wichtigsten Punkte mishandeln könnte? Wo hat denn *R.* in meinem Buche einen solchen unbiblischen und antichristlichen Satz ohne Anstos so gerade hin gefunden und gelesen? Ich bestreite diesen Satz, und mache einen schriftmäßigen und gegründeten Unterscheid, unter der Bändigung und Bekehrung der Heiden: und behaupte: daß keine gewaltsamen Heidenbekerungen weder historisch noch biblisch wahr sind. *Sendschr.* 17. ausdrücklich heißt: S. 339.

„Man kann keinen einzigen redlich gesinnten Gottesgelehrten, in unsrer Kirche, angeben, welcher die Schwertbekehrung, und den blutigen Religions- und Gewissenszwang gebilliget habe, u. s. w.“ *Unt.* §. 10. f.

8) Ist Pharaos kein Abgötter, kein Heide, kein Feind Gottes gewesen? Ich meines Orts habe keinen bessern Gewährsmann hiervon anzugeben, als Mosen, der mag vor mich reden. 2 *Mos.* 5, 2. 15, 2 = 18.

9) S. 366. Daß unter der eisernen Ruthe, kein Strecken oder Stab zu verstehen seyn soll, wie *R.* mir nachsagt; ist wiederum eine Legende. Ich sage das Gegentheil, vertheidige Luthers Uebersetzung: ich habe auch nirgends im Strecken und Stabe einen Nachdruck gesucht; sondern im Eisen. *Sendschr.* §. 16. —

10) S. 368

10) S. 368 und 369. Die ganze Aus-
 schweifung auf zweyen ganzen Seiten gehet
 mich nichts an. Hätte N. das Ideal von mei-
 nem Buche im Kopfe gehabt, würde er gesehen
 haben, daß er nicht wider mich, sondern wider
 den Schatten, und seine Chimäre, welche er
 sich gemacht hatte, stritte. Was die heil. Schrift
 ihren Jüngern von Sanftmuth vorsagt, das
 predige ich auch; und habe es nie geläugnet.
 7) Falsch, daß ich die biblischen Staatsstraf-
 fen, von Bekehrungen, auslege: nicht ein
 einziges Wort davon ist wahr: auch sind die an-
 geführten Gerichte Gottes nicht bloße Staats-
 strafen: „was Gott unmittelbar befiehlt, und
 befohlen hat, gehet andre Fürsten nichts an:“
 das weiß ich wohl, und habe es in meiner Schrift
 angeführt; die bekannten Dragonaden gehen
 mich nichts an: ich zeuge ernstlich darwider:
 meine Auslegung kann niemand misbrauchen,
 wer die Bibel nicht misbrauchen will; aber des
 R. mir angedichtete Meinung, oder Verläum-
 dung, ist des Misbrauchs nicht allein fähig;
 sondern auch wirklich gemisbraucht worden. Die
 Weissagungen S. 126 f. gebe ich frey, und
 lasse einem jeden seine Gedanken hierbey: ich
 weiß, daß bey vielen Gelehrten das propheti-
 sche Wort, heute zu Tage ein Anstos, und
 Aergerniß, ist: es bleibt eine dogmatische
 Wahrheit, daß Mesias, als Held und Herr,
 im Zorne und Gnade, herrsche. — 11) Nun
 kommt der lächerlichste Einfall, da R.
 fragt: „warum warben die Apostel nicht

Seeere, um die Heiden mit der eiserne Ruthe zu zerschmeißen, da Ps. 2, *) nach Ap. Gesch. 4, 25 u. f. nicht von den so genannten mittlern Zeiten, sondern von der Apostel Zeiten weissaget.“ Mein Herr, warum fragen sie mich darüber? Sie müssen sich selbst darüber fragen, und sich selbst auch antworten. Es gehet ja alles ihren Kram an. Die lieben **) Apostel! Sie waren ja keine weltliche Fürsten, und sollten dergleichen auch nicht seyn: sie mußten selbst von andrer Leute Wohlthat, und ihrer Hände Arbeit, leben, und R. verlangt so viel Geld von ihnen, daß sie Armeen haben ernähren und unterhalten sollen: sie hatten keine Feinde vor sich, welche in ihrer Regenten- und Erbländer, dergleichen ihnen unbekannt, eingefallen waren; doch verlangt R. daß sie auf diese Feinde, haben losgehen, und sie zerschmeißen sollen. Konnte R. das nicht gebrauchen was ich, mit andern Gelehrten, von den apostolischen Heidenbekerungen, gesagt habe? S. 22 = 32. 375. 144. 220. 343. S. 370

*) Es steht ja im Ps. 2. der im Himmel wohnet, lachtet ihr: der Herr spottet ihr: Er wird im Zorne mit ihnen reden: im Grimme wird Er sie zerschmettern. Der Vater sagt zum Sohne: Du, (nicht ihr Apostel) sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschmeißen.

**) Ohne apostolische Kriegsseeere anzuzuerben, wußte Gott sein eisernes Zepter, wider Juden und Römer, wider abendländische und nordische Heiden, zu seiner Zeit, aufzuheben, und unter sie hinein zu schlagen.

S. 370=372. 12) Der Krieg gehet mit den Sachsen an. Wohl gut: wider die Rechte der Fürsten wird niemand was einwenden: abermal sehr gut; ich mußte es aber mitnehmen, und darwider hat auch niemand etwas einzuwenden — 13) Die ganze Geschichte, sagt K. gehöret unter die weltlichen; ja freylich: unter diese soll sie gehören; wo sonst hin? — 14) Kein Mensch hat das Recht, andere zu zwingen, ihren angeerbten Glauben zu verlassen: das gehet mich nichts an: wo hätte ich dergleichen behauptet? Warum führt K. keine Seitenzahl an? Das habe ich längst gewußt, und bereits hier, und in meinem Buche (S. 339.) angeführt, daß kein Gewissenszwang zu billigen sey. Aber doch kann Religionshaß zu Staatskriegen Anlaß geben; genug Exempel sind davon vorhanden *). (8-15.) K. fragt, was Karl zu der gewaltsamen Bekehrung der Sachsen, als Regent, für Befugniß, und für eine

D 3

*) Der heidnische Religionshaß gegen das Christenthum, ist von großen Gelehrten bewiesen, und in der Bibel gegründet. Nicht aber alle Heiden, auch nicht alle einzelne Personen, noch an allen Orten, und zu allen Zeiten, werden unter dem heidnischen allgemeinen Religionshaße begriffen, wie bekannt. Man versteht es nur von dem herrschenden und meisten Theile: Christus sagte: Ihr müßet von jedermann, von allen Völkern, gehasset werden — War denn keine einzige Seele den Aposteln günstig und zugethan?

eine Anweisung aus der Schrift gehabt? Die Antwort heißt: Man beweise erstlich die vorgegebene gewaltsame **Befehring**; hernach wird der Text weiter sich selbst erklären. Hat er mit Feuer und Stahl, die Sachsen zur Taufe, Kirche, Altar, u. s. w. jagen lassen? Hat er um des Christenthums willen, die Heiden, mit solchen Martern und Peinigungen, heimgesucht, dergleichen jene alten Heiden, gegen die ersten christlichen Bekenner, gethan haben? Hat er, wie **Antiochus**, und nach seiner ähnlichen Tyraney, mit ihnen verfahren? — 16) Keine Vermuthungsgründe setze ich Thathandlungen entgegen. Es ist wieder nicht wahr, und kann nicht wahr seyn, da meine Gegner noch keine speciellen und individuellen Thathandlungen gegen meine biblische Meinung, autormäßig aufgestellt haben. Ich mache den richtigsten Gebrauch von Präsumtionen, ohne etwas darauf zu bauen, wie man sie in Gerichten, und bey andern Fällen, gebraucht. Hätte R. seine große Gelehrsamkeit wollen schimmern lassen, so mußte er erweislich machen, daß meine Präsumtionen hier logicalisch unwahrscheinlich wären; da er aber das nicht thut, noch thun kann, so ist sein Widerspruch unbedeutend: **Sendsch. 18. . 17)** Eine gewaltsame Befehring bleibt die nämliche, sie mag aus Tyraney *), oder blinden Eifer, herkommen; eben so,

*) Da aber die Gegner sagen, daß z. B. Karl Sachsen, nämlich Niedersachsen, umgekehrt habe,

so, wie eine Verläumdung Sünde ist und bleibt, aus welcher trüben und bösen Quelle sie auch herkomme. Sendsch. §. 9. — 18) Keinen unchristlichen Eifer und Aberglauben habe ich vertheidiget: sind aber denn alle Bisthümer, Clöster, Schulen, Stifte, Bibliotheken, aus einem blinden, abergläubischen Eifer, blos und allein, herausgewachsen? Unt. 26, 27. 19) Daß Karl das Recht gehabt, gewaltsam und unchristlich, zu bekehren, habe ich nirgends gesagt, wie mir R. andichtet: er hatte nur das Recht seine Staaten, die Neubekehrten und Treuen, zu schützen, die Rebellen zu bändigen, und die Heiden durch Unterricht belehren zu lassen. Auf der angezogenen Seite 181 f. stehet nicht eine Sylbe, von dem mir angeschuldigten gewaltsamen Bekehrungsrechte *). 20) Folglich ist's lächerlich zu sagen,

D 4

daß

habe, so muß er doch ein Wäterich und Tyrann gewesen seyn; denn solche Lobeserhebungen schicken sich für gute Regenten nicht. Gleichwohl brachte er alles daselbst in gute Ordnung, sowohl im Schul- und Kirchenwesen, als polizeyanstalten.

*) Ich habe S. 180. 185. §. 40. in meinem Buche nichts weiter bewiesen, als daß Regentenrecht, für den Religionsunterricht der Heiden sorgen, und dieselbe, zum Wohlfeyn der Staaten, sich gelegentlich empfohlen seyn lassen sollen. Wenn man hundert Augen hätte, so wird man doch nichts von dem Fürstenrechte, für gewaltsame Bekehrungen, in meinem Buche finden. In
Gerichten

daß der König in Dänemark das Recht habe, in Ostindien, mit Kriegsheeren die Heiden daselbst zu bekehren. Sind denn diese Heiden nach Dänemark geschwommen? Haben sie die Priester und Christen daselbst getödtet, und die Länder verwüstet? Oder haben sie die dänischen Etablissements daselbst verwüstet? *) — 21) Daß endlich bey mir die Frage nur von feindseligen Heiden sey, siehet R. zuletzt: warum hat er es denn nicht eher gesehen? Habe ich denn stille Heidenbekehrungen bestritten? Ob. N. 7. Sendsch. S. 17.

22) S. 373. R. disputirt darüber, ob die Sachsen sich freywillig zum Christenthume erbotten — Es ist nicht nöthig darüber zu streiten.

Gerichten wird auch den abscheulichsten Missethättern ihre Defension nicht versagt: warum sollten jene Herren nicht auch entschuldiget, und so weit es möglich und christlich ist, vertheidiget werden dürfen? Des R. (S. 372.) entscheidendes Urtheil wird also auch hierinnen limitiret, oder reformiret werden müssen. Der Beschriene P. Gregorius N. ist z. B. von unserm berühmten Herrn D. Burscher, in seinem Programm, auf die letzte theologische Doctorpromotion allhier, auch vertheidiget worden, und darwider wird doch wohl nichts einzuwenden seyn. Darf nun in andern Fällen, nicht auch dergleichen geschehen? Ob. 5.

*) Dieser lächerliche Einfall hätte wohl wegbleiben mögen, da schon mehr, als eine Duplik, hiervon da gewesen ist. Sendsch. S. 2.

ten. Sie haben es frey und willig versprochen und beschworen, daß sie Friede halten und das Christenthum annehmen wollten, wie es in der Bünauischen Reichshistorie bewiesen wird. 23) Doch dieses betrifft die Hauptsache nicht; sondern, das ist die Hauptfrage: waren die Sachsen verbunden*), den versprochenen und beschwornen Frieden zu halten? Nach des R. Meinung und Widerspruche, scheint er den falschen und schädlichen statistischen Grundsätzen geneigt zu seyn, und zu glauben, daß solches nicht nöthig gewesen, weil sie sich nicht freywillig zum Christenthume erbothen hätten. Aus welchen Rechten und Gründen sollte dieses erwiesen werden können? Freywillig hatten sie die Friedenstractaten zu halten versprochen und beschworen: folglich waren sie verbunden, solche um desto mehr zu erfüllen, je mehr solches geschehen; da auch alle diejenigen Friedensverträge gehalten werden müssen, bey welchen der überwundene Gegentheil, wie gemeiniglich geschiehet, durch äußerliche Gewalt darzu genöthiget wird; sonst müßte beständiger Unfriede herrschen. Haben unsre Widersacher den Religionsfrieden in Deutschland uns Evangelischen freywillig angeboten? Oder sind sie darzu genöthiget, und durch Waffen,

D 5

*) Auf Gnade und Ungnade ergaben sich K. Karl die Sachsen, ohne einige Ausnahme, in Absicht auf die Religionsangelegenheiten.

fen, und andre Zwangsmittel, vom Anfange bis zum Ende, darzu getrieben worden? weiß man, wie alles zugegangen ist, so muß man das letzte sagen: nach R. Meinung, sind sie *) nicht verbunden, ihn zu halten. Beschworne Friedenstractaten und feyerlichstbestätigte Versprechungen müssen gehalten werden: dies verlangt

*) Friedenstractaten bleiben dieselben, die Artikel mögen den Staat, oder die Religion betreffen: Es stößet das Staats- und Religionsinteresse, auf verschiedenen Wegen, oft zusammen. Bey den ehemaligen Völkerwanderungen, und barbarischen Einfällen, in das alte römische Reich, wurden Staatskriege geführt: Am Ende wurden ganze Völkerschaften zum Christenthume bekehret: dieser Umstand machte aus jenen Staatskriegen, keine Religionskriege. Der A. 1741. geführte Staatskrieg, gab am Ende, einer ansehnlichen Provinz, die offenste Thüre zur Ausbreitung des Evangeliums, und versicherter Religionsfreiheit, für die Evangelischen. Dieses zeigt uns die Wege göttlicher Vorsehung, welche menschliche und politische Veränderungen, nach ihren weisen und heiligen Absichten, zum Besten der Kirche, lenken kann. Wie Päbste und Türken, zur Befestigung des Religionsfriedens in Deutschland, das ihrige beygetragen, haben einige Gelehrte, auch in unsern Zeiten besonders bey dem A. 1755. verordneten feyerlichen Gedächtnißfeste, erwiesen; daß überwundenen Völkern nicht erlaubt sey, wenn die Furcht vorüber, wider den Ueberwinder sich zu empören, und den Frieden zu brechen, hat unser Herr Benelle, allhier A. 1775. bewiesen.

langt das Natur- und Völkerrecht, und also will es Gott auch haben; er hat daher die Bündbrüchigen abgöttischen Könige, unter seinem Wolfe, bestraft u. s. f. Sendsch. S. 18. 13. —

24) Warum dringt aber K. so sehr auf gleichzeitige Scribenten, ohne ihrer Glaubwürdigkeit zu gedenken. Die Gelehrten reden und schreiben viel von unächten, untergeschobenen und erdichteten Büchern: der Recensent ist z. B. mit mir, ein gleichzeitiger Schriftsteller; nun hat er mich bey den Publicum, wider alle Ursache und Grund, angeschwärzt; er ist also ein gleichzeitiger und ungläubwürdiger Zeuge in dieser ganzen Sache. Gleichzeitiger Geschichtschreiber Glaubwürdigkeit muß also auch erst geprüft und erwiesen werden, ehe man so sehr darauf pochet — Ob. 15. Unt. 28. Sendsch. S. 13. f.

25) Die Gegner der gewaltsamen Befeh- rungen dürfen den Gegenbeweis nicht zuerst führen; sondern die Urheber und Vertheidiger der Schwertbefehlungen, als Kläger, müssen zuerst erscheinen, und den Beweis ihrer Sache vor das Gericht der unpartheyischen Wahrheit bringen; hernach folgt der Gegenbeweis: dieses ist Rechtsmäßig. Ob. 15. — 26) Nun kommt ein Punct, bey welchem K. so gar die Bibel meistert, da er schreibt: „Christus und seine Apostel haben was Böses gethan, wenn sie diese Mittel, (Verheissungen und Dro- hungen,) nicht brauchten, und Ludwig XIV. ist zu loben, wenn er sie anwendete.“ Ist das nicht

nicht eine höchstunglückliche Instanz, Konsequenzmacherey und Parallele *). Von Verheißungen und Drohungen ist die Rede: diese sollen Christus und seine Apostel nicht gebraucht, und sich was Böses, durch diese Unterlassung, auf den Hals gezogen haben **). Hat nicht Christus seine erste haupt- und apostolische Installationsrede, mit einer vorausgeschickten

*) Christus: die Apostel: Ludwig XIV. das soll doch wohl ein sinnreiches und auserlesen schönes Kleeblatt seyn? Siehet es aber auch christlich aus?

**) Ich sage: Es ist überhaupt nichts Böses mit Verheißungen, Wohlthaten und Drohungen, jemanden zum Guten zu ermuntern S. 188. Es kann doch unmöglich seyn, daß dieser Grundsatz anstößig und falsch seyn könne; hat denn Ludwig zum Guten ermuntert? Ist denn Abfall von der evangelischen Wahrheit etwas Gutes? Ist denn Gewissenszwang was Gutes, u. s. w. Nichts Böses kann ja auch was Erlaubtes seyn, und heißen; es ist z. E. nichts Böses, zum Besuch, oder Spazieren zu gehen; nun kann ich aber nicht schließen: also that Cajus etwas Böses, da er nicht zum Besuch und Spazieren gieng.

Von göttlichen Belohnungen und Strafen mußte unser Herr reden: sie sind ein wichtiger Theil des göttlichen Wortes: dieses ist ja das einzige Mittel zu unsrer Besserung und Bekehrung, wie a. a. O. S. 17. f. 224, 422 f. ich gezeigt. Wie die Lehre von Belohnungen zu gebrauchen, habe in meinem Buche, so A. 1749. davon geschrieben, ausführlicher gewiesen.

schickten neunfachen Seligkeit, angefangen? Er hat unzählichmal das Wehe, über die Jüden, Pharisäer, und Schriftgelehrten, ungläubige und böse Menschen, ausgerufen: sind das nicht Drohungen? Wie kann man denn sagen, daß er solche Mittel nicht gebraucht? Wie unglücklich ist daher die Instanz von Ludwig XIV. Ist denn nicht ein Unterscheid unter Wahrheit und Irrthum, Tugend und Gottlosigkeit, Aberglauben und Evangelium? Ist was Böses, wenn Landesherren ihre christlichen, ruhigen und frommen Unterthanen zu belohnen versprechen; und wenn sie die rebellischen unruhigen und bösen Unterthanen zu strafen drohen? Ja *) selbst Christus hat in seinen Lehren ohne Aufhören, zur Annehmung des Evangeliums, seine Zuhörer, durch die verheißene Wohlthätigkeit der evangelischen Religion, ermuntert, und denen gedrohet, die ihn und seine Lehre nicht annehmen wollten. Wer mag darwider etwas einwenden?

26) S. 374. f. Staatsabsichten und Religionsförderungen können beysammen stehen; dieses und alles übrige wird seine Richtigkeit behalten, bis dasjenige gründlich widerlegt worden,

*) Ueberhaupt sollte sich doch ein christlicher Gelehrter Bedenken machen zu sagen; daß Christus etwas Böses gethan — die Hoheit seiner Person und seines Amtes, sollte doch wohl mehr Hochachtung auch in diesem Falle, verdienen.

den, was ich davon geschrieben habe. R. troget immer auf die Geschichte, und sagt doch seine Gewährsmänner nicht: ich habe meine angeführt. Ein Historicus erzählt: nur von Thathandlungen kann er schreiben: die Triebfedern, Absichten und Ursachen der Thathandlungen, müssen aus sichern Gründen beurtheilet werden: hier kann sich Irrthum und Partheylichkeit einmischen; auch oft gar nichts gewisses bestimmt werden *). Sollte denn aber Karl zur Ausbreitung des Uberglaubens blos und allein so vielen Aufwand gemacht, oder aus bloßen eiteln Staatsabsichten gelehrte Leute annehmen, in der Welt von allen Orten her zusammen suchen, besolden, Künste und Wissenschaften sie öffentlich haben lehren lassen? **) Große und
Kleine

*) Da ich Arnolds und Buchholzs Meinung, von ihrer behaupteten Schwertbekehrung, die ich sonst beyde hoch verehere, nicht annehme, geräth R. abermal in die Irre, und eyppostulirt mit mir darüber. Er glaubt, daß ich andre Gewährsmänner hätte anführen sollen, da ich das Gegentheil behauptete. Allein, weiß er denn nicht, daß ich keine gegenseitige Erzählung der Thathandlungen annehme; sondern nur ein gegenseitiges Urtheil darüber fälle. Es ist ja ein Unterscheid unter beyden.

**) Ein ungenannter, vermuthlich aus juristischent Orden, schreibt daß Karl der Große, nach seinen großen Siegen, die Regimentsform der heidnischen Sachsen geändert, und aus Dankbarkeit für die Hülfe, welche ihm die Hand der Allmacht weiderfahren lassen, die Jurisdiction der
der

Herren können keine Religion haben, und doch der Religion, aus andern Ursachen und Bewegungsgründen, förderlich seyn. Das weiß man wohl: ich habe es auch nie geleugnet. Es können Lehrer in Kirchen und Schulen seyn, die keine Religion haben, und doch Diener der Religion sind: auf Moses Stuhl sagt unser Herr, sitzen solche Lehrer, die gleichwohl sagen, was die Leute, nach dem mosaischen Gesetze, thun sollen, wenn sie gleich selbst darnach nicht leben. —

27) Aberglaube war jenen Zeiten eigen; unsern Tagen ist Irreligiosität, Unglaube, Aechselosigkeit, Irrthum und dergleichen eigen, wie öfters, mit Rechte, in Danzigern Ber. darüber geklagt wird. Ist denn aber gar nichts Gutes mehr da? In Klöstern ist Aberglaube; aber

der Geistlichkeit überlassen, besonders wegen der schlechten Kenntnisse der Layen. (Dieses wird wohl die Hauptursache gewesen seyn, woran auch Karl ganz recht gethan, da selbst Mose, nach weisen und verständigen Leuten, zur Verwaltung der Justiz, sich umsehen mußte.) Ferner schreibt er: daß die Priesterschaft diese aufgetragene Oberaufsicht, und Gerichtsverwaltung, als einen Theil der gottesdienstlichen Geschäfte, angesehen hätte. (Dieses mögen andre beurtheilen;) allein, das ist nicht wahr, wenn gedachter Verfasser sagt, daß, durch des frommen Bonifaz heiligen Ernst, Karl dergleichen unternommen habe, weil Karl kaum 10 Jahr alt war, als jener von den Friesen A. 754 massacrirt wurde. Dr. G. A. A. 1777. St. 1. 250 S. 322.

aber auch außerhalb dem Kloster: Luther hat daselbst seinen abergläubischen Gottesdienst eifrig abgewartet; aber auch in der bestrittenen Klosterbibel studiert, daß er endlich Viebeldoctor werden konnte: auf einem Acker wachset Weizen und Unkraut: von jedem bald mehreres, bald weniger, nach dem Saame, Witterung, Acker, Bestellung u. s. f. beschaffen ist. Wir haben viele gelehrte Ordensbrüder, die heute zu Tage eben so wenig, als vor diesem die Zeugen der Wahrheit, aus der Wurzel des Aberglaubens, heraus gewachsen sind. — Unser in der Kirchenhistorie hochfahrner Herr D. Burscher hat im neulichen Reformatiionsprogramm gründlich gezeigt, daß die Klöster, besonders in den Carolingischen Zeiten, auch darum gestiftet worden, daß man gelehrte Leute in denselben ziehen wollte. Misbrauch schleicht sich gern allenthalben ein. 28) Bonifaz geht mich eigentlich nichts an. Er war kein lasterhafter Herr, so viel man nach der Wahrheit von ihm weiß. Was ich von ihm zu sagen bin genöthiget worden, ist richtig, und vom R. nichts davon widerlegt: er war in der That ein frommer einfältiger und eifriger Heidenbothe: ob er ein solcher aus Schwärmeren, Politik, Ehrbegierde, als menschlicher Schwachheit, u. s. f. gewesen sey, können wir nicht ausmachen: wenigstens will ich, für meine Person, den fremden Knecht unsers Herrn, nicht richten. Hat er einen unschuldigen Mann ins Gefängniß gebracht; so hat er Sünde gethan; wie R. dergleichen gethan hat, und

und zwar auf eine ausgebreitete Weise, da er auf vielen hundert gedruckten Blättern mich verunglimpft. Aus diesem Grunde aber will ich seine persönliche Frömmigkeit nicht antasten und bestreiten. Valäus ist kein gleichzeitiger Scribent; er ist siebenhundert Jahr und drüber später *) gekommen. Sonst habe ich die Dürre jener Zeiten, welche, wie andre Zeitläufte, unter Gottes Regierung stehen, niemals geläugnet: ein neuerer Scribent behauptet jedoch, daß die eisern und finstern Jahrhunderte nicht so hart und dunkel gewesen, als es unsere Gelehrten, nach der Reihe her, sagen wollen.

27) Wie R. mit der Anführung der Einwürfe und meiner Beantwortung arglistig umgegangen, davon will ich nur ein einziges Probggen anführen, da er S. 380. mir dieses nachschreibt: „die abendländischen Fürsten haben überhaupt sich mit dem Bilderdienste nicht so viel zu schaffen gemacht, als die morgenländischen;“ doch auch von den Morgenländern habe ich mit Unterschied S. 445. geredet. Hier machts R. mit mir, wie jener auf der Tempelgallerie zu Jerusalem

*) Warum turbirt mich denn R. mit gleichzeitigen Scribenten? Sollte es wahr seyn, was die römischen Scribenten, von Verbrennung und Zerreiſung der geschriebenen englischen Historien, dem Valäus Schuld geben, so ist auf seinen glaubwürdigen historischen Charakter kein großer Staat zu machen. Ob. 24.

rusalem, und läßet das Wörtgen damals aufsen. Dieß ist doch nicht, aus Rechtschaffenheit und guten Absichten, geschehen? Sollte man dergleichen glauben? Konnte er die andern Worte richtig abschreiben, warum nicht auch dieses Nebenwort: damals? Ja, wenn er das gethan, hätte er den Lesern keine Gelegenheit, zu meiner Beschimpfung und Berunglimpfung, an die Hand gegeben: die Leser wissen längst, daß der Bilderdienst, nach Karls Zeiten, in die Abendländer mit Macht nach und nach gekommen, wie ich solches nachdrücklich S. 447 f. in meinem Buche bezeuget habe *). Heißt das auch Religion haben, wenn man so leichtsinnig mit seinen Recensentenamte umgehet, und solches in Lieblosigkeit gegen seinen Nächsten verwaltet **). — 28) Daß ich die herrnhutischen Befeh-

*) Was ich übrigens vom Bilderdienste mit genügsamer Unterscheidung, an seinem Orte S. 320. 423 f. 444 f. 447. geschrieben habe, kann jeder nachlesen, und beurtheilen, ob ich Unrecht habe. Daß aber R. wider mich S. 376. äußert, daß Bilderdienst und Götzendienst nicht unterschieden sey, und doch, in wenigen Zeilen hernach sich corrigirt, lautet ziemlich seltsam. Aber wie, wenn man aus der ersten Aeußerung richtig folgerte, daß diejenigen, welche den Bilderdienst haben, keine Christen, sondern Heiden, wären?

***) Man könnte leicht noch einmal so viel Anmerkungen über diese Recension machen. Weiß R. denn nicht, was Antecedens und Consequenz ist?

Befehrungen billige, geschiehet nach dem Vorbilde der theologischen Danziger Berichte.
 C 2 te. III,

ist? Jenes ist die Vertilgung und Bändigung der Nationen; dieses, die Befehrung: die Bändigung aber ist nicht die Ursache der Befehrung; sondern Gott gebrauchte nur die Heimsuchungen zu seinen Absichten, und regierete diese politischen Umstände, nach seiner weisen Regierung, dahin, daß das Wort Gottes, auf eine gute Art, und bey günstigen Gelegenheiten, durch Friedenshandlungen, Vermählungen und dergleichen, unter die gedemüthigten Heiden kam: das ist das Ideal von meinem Buche, und dahin beziehet sich alles: Gottes Vorsehung war ja bey dem abergläubischen Loose Hamans, und sonst. Man vergleiche dies mit dem, was am a. D. in meinem Buche, S. 176. 292. 449. 364-376. angeführt steht. Mein Buch ist z. B. Antecedens: böse und gute Recensionen sind das Consequenz; beydes gehört zu Thathandlungen, die in der Ordnung auf einander, aber nicht im Grunde aus einander folgen: fragt man nach Ursachen und Wirkungen, so ist mein Buch nicht die Ursache, von bösen und guten Recensionen: nein, da kommen wir auf ein ander Feld. Beyder Art Recensionen wachsen aus dem guten oder bösem Saamen des Verstandes und Willens: es kann aus Unverstand, Unwissenheit, Vorurtheil, Irrthum, Partheylichkeit, Menschengefälligkeit, persönlicher Feindschaft oder Freundschaft, Haß, Neide, Liebe, zur Wahrheit oder Unwahrheit, Nechthaberey, u. s. w. eine gute oder böse Frucht hervorkeimen: so gar das zeitliche Interesse mischet sich hierbey mit ein, welches
 aus

III, 518. f. Sie ist auch dem Geiste des Christenthums, nach R. Urtheil, gemäs; denn sie geschiehet mit Liebe und Sanftmuth. Ob. 3. — 29) R. scheint, sich darüber zu moquiren, daß ich schreibe: „die Lehre von der Bändigung und Befehrung der Heiden, sey keine erschreckliche Lehre —“ Er hat aber nicht Ursache, eine Spötterey daraus zu machen; denn es ist im Ernste also gemeynet: vielleicht hat es ihm hier, an litterarischen Erkenntnissen, gefehlt: einige Gottesgelehrte sind darüber herzlich erschrocken, daß Gott feindselige Heiden mit dem Schwerdte heimsuchen, und die Gebändigten, welche sich seinem Willen unterwerfen, bekehren wolle. Nun mag es wohl nicht wahr seyn, daß diese Herren recht herzlich darüber erschracken; sondern sie gaben solches nur, gewiß aus keinen guten Absichten, vor; wer kann aber dafür, daß sie mit der Bibel unbekant waren: man darf nur darinnen blättern, und die Summarien der Capitel, in der deutschen lutherischen Uebersetzung, flüchtig ansehen, so fallen dergleichen Lehren einem jeden in die Augen. Man

aus Nahrungsneid, Besechungen, und dergleichen Unkraute sein Wachsthum erhält: man denke an das Schicksal, welches vom Herrn Volzplag neulich öffentlich erzählt wurde. Wie mancherley Anecdoten könnte man davon erzählen. Man sehe meine Einl. S. 2. 5. d. G. A. S. 67. 1776.

Man schlage Jesaiam auf, da findet sich Cap. 18. der Mähren Heimsuchung und Befeh-
 rung: Cap. 19. Zerstörung und Befeh-
 rung der Aegypter. Eben dieses stehet Cap. 23.
 Von Tyro, daß es zerstöret, wieder erbauet,
 und befehret werden soll. Die eigentlichen Stel-
 len hiervon sind in meinem Buche zum Theil er-
 kläret worden. Also ist keine erschreckliche
 Lehre. Sendschr. 19. 30) Zum Abschiede
 sagt R. daß mein Buch um drey Viertheile
 zu weitläufig gerathen u. s. f. das ist da gewe-
 sen. Sendschr. S. 14. 19. Er kann aber da-
 von nicht urtheilen, da er das Ideal davon
 nicht im Kopfe gehabt. Wie hätte ich auf solchen
 Bogen alles dasjenige ausführen können, was
 hierher gehörte, da die Einwürfe der Gegner,
 mit ihren Beantwortungen, nicht einmal auf so
 wenig Bogen Raum gefunden hätten. Hat er
 nicht leichtsinnig nachgebetet und getadelt, so sa-
 ge er doch, welche Capitel und Paragraphen
 hätten wegbleiben sollen; ingleichen, welche von
 diesen keine mittelbare oder unmittelbare
 Beziehung auf das Ganze haben. Ob. 5.
 Wo ist denn das Falsche in meinem Buche:
 kann man nicht etwas davon zu sehen bekom-
 men? Ist im Historischen etwas fehlerhaft,
 so zankte er darüber mit meinen Gewährs-
 männern: ich habe sie deswegen genennet:
 ich habe meinen Satz gut durchgedacht: nicht
 aus dem Ermel geschüttelt: noch zwei hand-
 schriftliche vorhergängig ausgearbeitete Exem-
 plare

plare kann ich davon aufweisen. Hätte R. nur seine Recension recht durchgedacht, so würde er mir nicht ein so großes Unrecht angethan haben. Denn das ist doch wohl die größte Beschimpfung, daß er mir anti-christliche Meinungen aufbürdet. Mit seinen schriftstellerischen Anweisungen kommt er zu spät: er hätte vor dreyßig oder vierzig Jahren damit erscheinen sollen: meine Autorschaft wird so lange nicht mehr dauern, als sie gedauert hat; komme ich aber mit meiner Bitte nicht zu spät, so ersuche den Herrn R. sich vor dergleichen Vergehungen hinführo bey Rec. zu hüten, und wohl zu bedenken, daß bey solchen Gelegenheiten, zumal in erheblichen Dingen, dergleichen Religionsangelegenheiten, und biblische Abhandlungen sind, viel Gutes gehindert, viel Schaden gestiftet, und große Sünde begangen werden kann.

31) Für das Abschiedscompliment danke ich nicht: aus eiteln und menschlichen Lobeserhebungen habe mir niemals etwas gemacht; einen Schriftsteller nicht einmal recht lesen und ansehen, ihm falsche Meinungen andichten, ihn noch über dieses unschuldigerweise ganz verächtlich und lächerlich machen wollen; auch den Herrn Jesum, und seine Apostel, darzu misbrauchen; das ist für einen Danziger theol. R. zu arg. Kriege sind immer in der Welt gewesen: haben sie denn aber allezeit Nationalbetehrungen, in der Nähe oder Ferne, zur Folge gehabt?

32) Man

32) Man mache aus jenen Fürsten lauter Wüthliche, Tyrannen, und abergläubische Herren: aus allen Christen böse Geister: aus feindseligen und grimmigen Heiden friedfertige und gute Engeln: aus allen Heidenboten unwissende Dummköpfe: aus allen Bischöffen und Geislichen, herrschsüchtige Placker, wie man sie schimpflich heißt: aus dem Befehrunsgeschäfte, ein unchristlich böses Wesen *), u. s. f. Mir kann alles einerley seyn: werde auch darüber keine Feder ansehen; am wenigsten darüber streiten. Die Sache lieget vor Augen da: Gottes Wort und Evangelium ist in den Ländern, wo feindselige Heiden ehe-

dem

*) Jene haben ihren Herrn und Richter, welcher auch der unsrige ist. Ich halte es für unchristlich, wenigstens stehts einem christlichen Gelehrten nicht zu, über Personen, ohne Beweise und historische Belege, ein böses Urtheil zu fällen: oder aus einzeln Thathandlungen, wovon die meisten Umstände uns öfters unbekannt sind, einen schlimmen Charakter von ihnen überhaupt zu zeichnen: wie es auch wider Vernunft und Christenthum ist, ganze Stände und Ordnungen, auf eine schlimme und einfache Art, zu beurtheilen: Gottes weise und gnädige, uns oft dunkle und verborgene Vorsehung, hat niemals geruhet, noch sich völlig unwirksam bezeigt. Bey allen fürstlichen und päpstlichen Unternehmungen, wußte Gott, menschliche Anstalten zu seinen göttlichen Absichten zu lenken: er hat die Zeitläufte in seiner Gewalt und Macht, da er Heiden dulden, ihre Unwissenheit übersehen, oder sie bekehren will. Oder, man müßte, wie es dort angeschrieben stund, sagen: Hier hat Gott nichts dabey gethan.

AKT II 2/153

dem haufsten und' wohnten: der Sieg kommt vom Herrn: dieser gab die Heiden in die Hände christlicher Fürsten: diese pflanzten das Christenthum in dieser ehemaligen Besitzungen und Länder; so muß es doch Gottes Wille gewesen seyn, die Heiden zu bändigen *), und zu bekehren, wie es die Bibel sagt: das heißt: dem Sohne Gottes die Heiden zum Erbe geben: auf die Art ist es geschehen, nach welcher Gott ehemals mit Juden und Heiden umgegangen, da er die bössartigen vertilget und ausgerottet, die gedemüthigten aber zur Erkenntniß der Wahrheit geleitet hat. Man mag darüber immer weiter mich verspotten, verlästern und verleumben: ich erwarte mein Definitivurtheil nicht von diesen ohnmächtigen Urtheilssprechern, sondern von meinem allergnädigsten Herrn, dem ich diene. Der wird mir ferner Muth und Geduld verleihen, wie er es bisher gethan hat, auch bey solchen Gelegenheiten, dergleichen man schwerlich, in unsern christlichen Zeitläuften, glauben würde, wenn man sie nicht persönlich selbst erfahren hätte. Der Name des Herrn sey gelobet, der mein einziger Beystand und Helfer allezeit gewesen ist: ihm vertraue ich bis an meiner Lebenstage Ende!

*) R. hat nicht einmal gesehen, daß ich auf die meisten Fragpunkte nicht directe, sondern indirecte, antwortete: dieses stunde mir frey: auch hatte ich meine guten Ursachen darzu. Glückliche Leser begnügen sich, wenn sie mich verspotten und verlachen können: fällt aber nicht alles, auf des Recensenten Rechnung, am Ende?



Farbkarte #13

B.I.G.

126.
QK h/2

Unnütze Kritik
über die

Seidenbefehrungen

in mittlern Zeiten *X 2256045*
in der sogenannten
gemeinnützigen Betrachtung
der neuesten Schriften.

An
Se. Hochw. Magnificenz
Herrn
D. George Friedrich Seiler
Hochfürstl. Marggräfl. Bayreuth. Geheim.
Kirchen- und Consist. Rath.

Mit einem Anhang
wider die Danziger Recension;
ausgefertiget
von
M. Johann Friedrich Frisch.

Ludit in humanis, diuina potentia rebus.

Leipzig,
bey Johann Gottfried Müller.
1778.